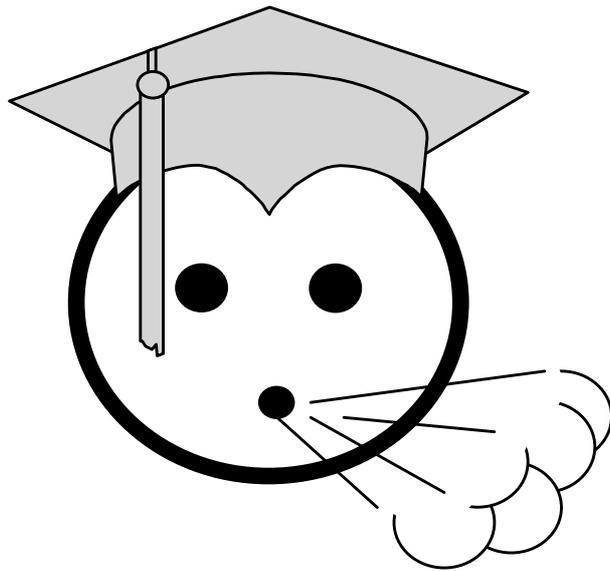


Informationen für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs

*Wintersemester
2001/2002*



Ze-phir

Schwerpunktthema:

Stellungnahmen zur Interdisziplinarität

dvs-Kommission "Wissenschaftlicher Nachwuchs"

Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.

Printausgabe: Jahrgang 8, Heft 2 (ISSN 1438-4132)

Internetausgabe: Jahrgang 8, Heft 2 (ISSN 1617-4895)

Beide Ausgaben sind inhaltsgleich.

Inhalt dieses Heftes

Zum Geleit	3
-------------------------	----------

Themenschwerpunkt: Stellungnahmen zur Interdisziplinarität

Interdisziplinarität: Einführung zu den Stellungnahmen (O. Höner).....	4
Antworten zu einigen Fragen bezüglich „interdisziplinärer Theorienbildung“ (G. Drexel)	8
Stellungnahme zum Problem "Interdisziplinäre Theoriebildung" (P. Kunath)	14
Interdisziplinäre Theorienbildung – eine Problemanalyse (J.R. Nitsch).....	18
Diskussionsbeitrag zur interdisziplinären Theoriebildung (H. Seelig).....	34
Stellungnahme zum Einführungsbeitrag zur Interdisziplinarität der dvs-Kommission "Wissenschaftlicher Nachwuchs" (K. Willimczik).....	42

Aktuelles

Mitgliederversammlung der sportwissenschaftlichen Nachwuchsorganisationen.....	46
Kommission und Verein: In eigener Sache	48
Europäische Wissenschaftsintegration –Gründung eines Young Investigators Network	49

Rückblick

„Damit Wege nicht zu Umwegen werden!“	50
10th World Congress of Sport Psychology	51
Sportpädagogische Forschung: Konzepte, Projekte, Perspektiven.....	53
11. dvs-Nachwuchsworkshop für sozial- und geisteswissenschaftliche Teildisziplinen vom 04.-06. Oktober in Tübingen.....	55

Ausblick

asp-Forschungswerkstatt „Multivariate Verfahren“ (7.-9. Mai 02)	57
Termine	58

Netzwerk

Impressum

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Da häufig die Meinung vertreten wird, dass für rein disziplinäres Arbeiten die Nachwuchskräfte der sogenannten „Mutterwissenschaften“ zumindest gleich gut qualifiziert sind, liegt der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ die Frage der Interdisziplinarität besonders am Herzen. Im letzten Ze-phir hatten wir im Anschluss an einen Einführungsbeitrag dazu aufgefordert, zu diesem Thema und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs Stellung zu beziehen.

Wir erhielten fünf Stellungnahmen, die die ganze Komplexität der Thematik und die gesamte Bandbreite einzunehmender Positionen (Von „Von interdisziplinäre Theoriebildung zu sprechen ist unsinnig“ bis „Eine Sportwissenschaft ohne interdisziplinäre Theoriebildung ist existenzgefährdet“) widerspiegeln. Für den sicherlich nicht unerheblichen Arbeitsaufwand bedanken wir uns bei den Autoren Gunnar Drexel, Paul Kunath, Jürgen R. Nitsch, Harald Seelig und Klaus Willimczik sehr herzlich! Wir hoffen einerseits, dass jeder Einzelne das Lesen der Stellungnahmen der anderen Autoren für sich selbst als Bereicherung ansehen kann und damit wenigstens kognitiv für seine Mühen etwas entlohnt werden kann. Andererseits würden wir uns sehr über weitere Reaktionen freuen, die die hier vertretenen Positionen reflektieren.

Neben dem Schwerpunktthema dieses Hefts gibt es natürlich auch wieder die schon traditionellen Rubriken Aktuelles, Rückblick und Ausblick, die hoffentlich auch diesmal wieder viel Wissenswertes und wichtige Informationen für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs enthalten.

Besondere Aufmerksamkeit hatten wir uns eigentlich für ein Schreiben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zum Thema „Juniorprofessuren“ erhofft. Es wird ein Großteil der Kritikpunkte und Fragen aufgegriffen, die der Sprecherrat in seiner Resolution formuliert hatte. Aufgrund des Seitenumfanges mussten wir diesen Beitrag leider auf den nächsten Ze-phir verschieben. Aber wir können jetzt schon ankündigen, dass wir dem Thema „Juniorprofessuren“ in der nächsten (und sogar der übernächsten!) Ausgabe den gebührenden Raum einräumen. Die vorläufige Verteilung der Schwerpunktthemen und die Betreuung der Hefte für die nächsten 4 Ausgaben hat der neue Sprecherrat auf seiner ersten Sitzung am 19./20.10. in Erlangen vorgenommen. Er stellt sich seiner neuen Homepage <http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de> ausführlich vor.

Viel Spaß beim Lesen wünschen
Oliver Höner und Michael Brach

OLIVER HÖNER (UNIVERSITÄT BIELEFELD)

Interdisziplinarität: Einführung zu den Stellungnahmen

Das Problem der Interdisziplinarität (mit dem Schwerpunkt der Theorienbildung) in der Sportwissenschaft stellt eines der zentralen Projekte dar, denen sich der Sprecherrat der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ in den zurückliegenden beiden Jahren gewidmet hat. Zielsetzung ist es, die Diskussion hinsichtlich der Notwendigkeit, der Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen der interdisziplinären Theorienbildung zu forcieren und dabei mögliche Konsequenzen für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs zu ziehen.

Einen ersten Höhepunkt fand die Diskussion im April 2000 auf der Nachwuchswerkstatt „Interdisziplinäre Theoriebildung in der Sportwissenschaft zwischen wissenschaftstheoretischen Postulaten und Forschungspraxis“ anlässlich des 60. Geburtstags von Klaus Willimczik in Bielefeld, an dem über 25 NachwuchswissenschaftlerInnen teilnahmen (Memmert, Rebell & Schipke, 2000). Zentrale Eckpfeiler dieser Veranstaltung waren die Diskussion eines Grundlagentextes von Klaus Willimczik zu Forschungsprogrammen und ihren Theorien in der Sportwissenschaft, Hauptvorträge von Jörn Munzert (Handeln), Klaus Roth (Techniktraining) und Wolfgang Schlicht (Gesundheitsverhalten) zur Theoriebildung ausgewählter interdisziplinärer Problemgegenstände der Sportwissenschaft sowie – last, but not least – die Vorstellung einiger Arbeiten von Nachwuchslern und die z.T. lebhafte Diskussion der interdisziplinären Anteile dieser Arbeiten.

Nach der Auswertung dieser Nachwuchstagung wurde im Rahmen der folgenden Sprecherratssitzung der Beschluss gefasst, das Thema „Interdisziplinarität in der Sportwissenschaft“ im Ze-phir weiter zu diskutieren und damit die Diskussion einer – bei einer Auflagenstärke von immerhin 700 Exemplaren und dem mittlerweile professionellen Internetauftritt des Ze-phirs (<http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>) – breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Sprecherrat entschied sich, diese Diskussion nicht dem wissenschaftlichen Nachwuchs zu überlassen, sondern für diese Aktion anerkannte Vorwüchslern „mit ins Boot“ zu holen. Um eine gemeinsame Ausgangsbasis der Diskussion herzustellen, gab Höner (2001) im Ze-phir zum SS 2001 eine Anregung zur wissenschaftstheoretischen Diskussion. In diesem Beitrag wurden als zentrale Aspekte der wissenschaftstheoretischen Analyse der interdisziplinären Theorienbildung – dem wohl wichtigsten Aspekt der Diskussion der Interdisziplinarität – die Abgrenzungsmöglichkeiten von Disziplinen, die unterschiedlichen Formen der Interdisziplinarität, die Abstraktionsebenen zwischen Theorie und Empirie sowie die an die Theorien zu stellenden Wissenschaftskriterien herausgestellt.

Zusätzlich zum Einführungsbeitrag wurde ein Fragenkatalog entwickelt (vgl. Kasten), der als Orientierung für die Stellungnahmen dienen sollte. Neben direkter Anfragen bei anerkannten Experten des Vorwuchses wurde im letzten Ze-phir ein allgemeiner Aufruf an alle interessierten Leser gestellt, entsprechende Stellungnahmen zu verfassen.

Fragenkatalog als Orientierung für Stellungnahmen (aus Höner 2001)

5. Fragen zur interdisziplinären Theorienbildung

- (1) Wie stehen Sie allgemein zur Möglichkeit der interdisziplinären Theorienbildung in der Sportwissenschaft? Sind Ihnen interdisziplinäre Theorien auf mittlerem Abstraktionsniveau bekannt?
- (2) Wie sind Ihre Erfahrungen mit interdisziplinären, grundlagenorientierten Forschungsprogrammen? Welche institutionellen, personalen und metatheoretischen Hindernisse sind zu überwinden bzw. haben sich in Ihrer Forschungspraxis ergeben? Welche Problemlösungen können Sie empfehlen?
- (3) Ist Forschung im Sinne „schärfster Erkenntnis“ (Heckhausen) nur monodisziplinär möglich? Entsteht damit das Dilemma, dass „interdisziplinäre Grundlagenforschung“ in der Sportwissenschaft zwar notwendig, aber ein Widerspruch in sich ist?
- (4) Wie scharf bzw. „wissenschaftlich“ müssen interdisziplinäre sportwissenschaftliche Theorien sein (in Relation zu ihrer Anwendbarkeit)? Lässt sich ein Abrücken von den grundlagenorientierten Gütekriterien wissenschaftstheoretisch legitimieren?
- (5) In welcher Weise kann eine „extreme“ disziplinäre Forschung dem Realitätsbereich Sport dienlich sein? Gibt es Theorien, die genuin der Sportwissenschaft zuzuordnen sind, oder sind die meisten Theorien aus den Mutterdisziplinen importiert? Würden Sie die genuin sportwissenschaftlichen Theorien als disziplinär oder interdisziplinär einstufen?
- (6) Ab welcher „Distanz“ zwischen zwei Disziplinen ist mit Inkommensurabilitäten zu rechnen? Wie lassen sich diese Distanzen analysieren? Handelt es sich bei dem Beispiel von Heckhausen und Strang (1988) schon um ein „Paradigmen-Crash“, bei dem zwei inkommensurable Größen (Laktatkonzentration und Volitionsstärke) miteinander in Beziehung gesetzt wurde? Welche Rolle spielt es, dass diese Beziehung auf der Operationalisierungsebene aufgestellt wird?

6. Welche Konsequenzen ergeben sich für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses?

- (1) Welche Voraussetzungen müssen die Mitarbeiter in interdisziplinären Projekten mitbringen? Unterscheiden sich diese Voraussetzungen nach der Form der Kooperation der Disziplinen?
- (2) Was sind Ihrer Meinung nach wichtige Qualifikationsmerkmale eines zu interdisziplinärer Theorienbildung befähigten Nachwüchslers? Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die gängigen Qualifikationswege (z.B. Diplom-Sportwissenschaft, Doppel-Diplom, Lehramtsstudium mehrerer Fächer, Zusatzqualifikationen wie aspicurriculum, dvs-Sommerakademie oder Lizenzen aus der Praxis) hinsichtlich ihrer Realisierbarkeit und Relevanz für die Qualifikation zur interdisziplinären Forschungsarbeit?
- (3) Welche institutionellen Änderungen müssen vorgenommen werden, um interdisziplinäre Theorienbildung zu fördern? Wie schätzen Sie die Möglichkeiten ein, entsprechende Änderungen in den Fakultäten durchzusetzen?
- (4) Wie stellt sich an Ihrer Universität die Situation hinsichtlich des Nebeneinanders der Ausbildung in sportwissenschaftlichen Theorieveranstaltungen bzw. der Integration dieser Aspekte in den Lehrveranstaltungen dar?

Erfreulicher Weise erhielten wir – neben einigen Absagen aus Zeitgründen – von fünf Experten Stellungnahmen, die noch einmal die volle Komplexität des Themas und die gesamte Bandbreite möglicher Positionen deutlich werden lassen:

Gunnar Drexel ist wissenschaftlicher Angestellter mit den Schwerpunkten allgemeine Sporttheorie (z.B. wissenschaftstheoretische, ethische und erlebnispädagogische Fragen) am Institut für Sportwissenschaft an der Universität Tübingen. Er beschäftigt sich schon seit Jahrzehnten mit wissenschaftstheoretischen Fragen der Sportwissenschaft und gilt als jemand, der die wissenschaftstheoretische Diskussion zur interdisziplinären Theorienbildung nicht nur „aus dem Bauch heraus“ führt - wie es Hägele (1996, S. 136) weiten Bereichen der (sport-)wissenschaftstheoretischen Diskussion vorwirft -, sondern seine Position mit gewichtigen Argumenten der Allgemeinen Wissenschaftstheorie belegt. Ein zentraler Gesichtspunkt seiner Argumentation, der auch leitend für seine Dissertationsschrift war (voraussichtlicher Buchtitel: Paradigmen in Sport und Sportwissenschaft. Schorndorf 2001), bezieht sich auf die vielzitierte Kuhn'sche These der Inkommensurabilität unterschiedlicher Paradigmen sowie auf Wittgensteins Sprachspiel-Konzept. In seiner Stellungnahme für den *Ze-pher* geht Drexel zunächst auf mögliche Wege integrativer Theorienbildung ein, die er anschließend für die Sportwissenschaft kritisch beleuchtet. Drexel plädiert für eine paradigmengefunderte Theorienintegration, bei der die durch Paradigmen aufgezeigten Grenzen beachtet, aber auch die dadurch entstehenden Möglichkeiten ausgenutzt werden.

Paul Kunath gehört zweifelsohne zu den bedeutendsten deutschen Sportpsychologen. Seine großen Verdienste und sein Engagement für die Nachwuchsförderung wurden erst kürzlich von der *asp* mit der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt (vgl. Allmer, 2001). In seiner Stellungnahme beruft sich Kunath auf den „klassischen“ Wissenschaftsstandpunkt. Interdisziplinäre Theorien erscheinen ihm „unsinnig“, weil komplexe Prozesse auf theoretischer Ebene nicht in ihrer differenzierten Gesetzmäßigkeit abbildbar seien. Kunath rät deshalb dem wissenschaftlichen Nachwuchs, sich gegenstandsadäquat und methodenspezifisch zu spezialisieren, um sich in eine integrative Teamarbeit von Spezialisten einbringen zu können.

Jürgen R. Nitsch ist Leiter des Psychologischen Instituts an der Deutschen Sporthochschule in Köln. Er beschäftigt sich seit den siebziger Jahren schwerpunktmäßig mit der handlungstheoretischen Konzeption der Sportpsychologie, die er konsequent weiter entwickelt hat (Nitsch, 2000). In seiner Problemanalyse zur interdisziplinären Theorienbildung stellt Nitsch zunächst die immense Expansion und Diversifikation der Forschung sowie die Methodenzentrierung im Forschungsprozess als zentrale Trends der gegenwärtig defizitären Forschungssituation dar. Eine integrative (einschließlich der interdisziplinären) Theorienbildung sieht er als erstrebenswertes Ziel der Forschung, um die Defizite zu überwinden. Zentrale Hindernisse auf dem Weg der Zielerreichung bestehen nach Nitsch in konzeptuellen Missverständnissen und Barrieren der Forschungspraxis. Als Folgerungen seiner Problemanalyse gelingt

es Nitsch, Anregungen für die Aneignung eines „Handwerkzeugs“ zu geben, das für interdisziplinäres Arbeiten geeignet ist. Um dem Anforderungsprofil interdisziplinären Arbeitens zu genügen, seien zum einen Grundanforderungen an interdisziplinäre Theorien zu stellen und zum anderen vom wissenschaftlichen Nachwuchs Qualifikationen zu erwerben, um einmal im „interdisziplinären Konzert“ mitspielen zu können. Unter dem Motto „Übung macht den Meister“ stellt Nitsch daraufhin sechs Trainingseinheiten eines (interdisziplinären) „Theorietrainingsprogramms“ für Nachwuchslernende vor.

Klaus Willimczik ist Leiter des Arbeitsbereichs „Bewegung und Motorik“ der Abteilung Sportwissenschaft an der Universität Bielefeld. Seit den sechziger Jahren stellt die Wissenschaftstheorie einen seiner zentralen Arbeitsschwerpunkte dar, wobei er sich insbesondere für die wissenschaftstheoretische Begründung der Sportwissenschaft große Verdienste erwarb. In seiner Stellungnahme betont er, dass hinsichtlich der Bewertung interdisziplinärer Theoriebildung stets eine unterschiedliche Gewichtung der Wissenschaftskriterien bei grundlagenwissenschaftlichen und technologischen Theorien zu berücksichtigen sei. Ob es dann tatsächlich zu einer interdisziplinären Forschung kommt, ist seiner Meinung nach eher eine Frage der Personen als der Institutionalisierung.

Harald Seelig ist Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Freiburg und selber noch Nachwuchslerner. Er bestritt eine Promotionsprüfung im Dezember 2000 zum Thema „Interdisziplinarität in der Sportwissenschaft“. Neben einer allgemeinen Darstellung seiner Position bezieht er auch direkt zu den im letzten Ze-Phir aufgeworfenen Fragen Stellung.

Für die auf den folgenden Seiten abgedruckten Stellungnahmen bedankt sich der Sprecherrat des wissenschaftlichen Nachwuchses bei den Autoren auf das Herzlichste! Wir hoffen, dass die Beiträge die Diskussion zur Interdisziplinarität und zu den sich daraus ergebenden Chancen für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs weiter beleben. Besonders würden wir uns über weitere Diskussionsbeiträge freuen, die zu den hier vertretenen Positionen Stellung beziehen oder weitere, bisher womöglich vernachlässigte Aspekte aufgreifen. Zudem wird der Sprecherrat seinen Arbeitsschwerpunkt „Interdisziplinarität und Nachwuchsförderung“ weiter verfolgen und über die Ergebnisse in einem der nächsten Ze-Phire berichten können.

Literatur:

Allmer, H. (2001). Laudatio zur Ehrenmitgliedschaft von Paul Kunath. *Psychologie und sport* 8 (3), 111 – 113.

Hägele, W. (1996). *Reflexionen zur Sportwissenschaft*. München: Homo Ludens.

Höner, O. (2001): Interdisziplinäre Theoriebildung als Lektorientierung für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs? – Eine Anregung zur wissenschaftstheoretischen Diskussion. *Ze-Phir* 8 (1), 16-29.

- Nitsch, J. (2000). Handlungstheoretische Grundlagen der Sportpsychologie. In H. Gabler, J. R. Nitsch & R. Singer, R. (Hrsg). *Einführung in die Sportpsychologie, Teil I: Grundthemen* (S. 43-164). Schorndorf: Hofmann.
- Memmert, D., Rebell, M. & Schipke, D. (2000). Rückblick der dvs-Nachwuchswerkstatt „Interdisziplinäre Theoriebildung in der Sportwissenschaft zwischen wissenschaftstheoretischen Postulaten und Forschungspraxis“. *Ze-phir*, 7 (2), 35-37.

GUNNAR DREXEL (UNIVERSITÄT TÜBINGEN)

Antworten zu einigen Fragen bezüglich „interdisziplinärer Theoriebildung“

Zuerst werden zwei gangbare Wege zur Integration von Theorien aufgezeigt und mit kritischen Fragen versehen (Pkt. 1), dann werden diese im Hinblick auf eine Integration der Sportwissenschaft bewertet (Pkt. 2) und danach wird zum Teil daraus abgeleitet ein Lösungsrahmen für integrative Bemühungen skizziert (Pkt. 3)¹.

(1) Zu den Möglichkeiten reflektierter und konkretisierbarer Theorien-Integration

Zunächst sollte man sich auf den Ausdruck „intertheoretische Konstruktion“ oder „intertheoretische Verbindung“ oder auch „intertheoretische Relationierung“ einigen und Begriffe mit der Silbe „disziplin“ vermeiden. Im Grundsatz geht es in den neueren, rational durchdachten und auf Konkretion abzielenden wissenschaftstheoretischen Bemühungen um eine Integration von Theorien im Allgemeinen und nicht von Theorien unterschiedlicher Disziplinen im Besonderen. Letzteres kann, muss aber nicht der Fall sein. Derartige „Konstruktionen“ im Bereich der Intertheoretik werden vor allem in der Psychologie, und zwar

1. auf der Grundlage von „Forschungsprogrammen“ (vgl. u.a. Lakatos; Herrmann; Heckhausen) und
2. auf der Grundlage des „Strukturalismus“ (vgl. u.a. Stegmüller; Balzer; Diederich; Gerjets; Westermann) durchgeführt.

Im Rahmen der Erstellung von „Forschungsprogrammen“ wird vor allem Theorie-Entwicklung betrieben. Durch eine Gruppe von Forschenden werden konsensuell „Annahmekerne“ über einen problematisierten „Realitätsbereich“ festgelegt, z.B. im Hinblick auf die Domain „Leistungsmotivation“, um auf diese Weise theorie-integrierend wirken zu können (vgl. hierzu Heckhausen). K. Wilimczik u.a. haben dieses Projekt mit kritischer Vorsicht und in einem ersten

¹ Die nicht weiter angegebenen Literatur-Quellen können beim Autor angefragt werden.

Versuch auf die „motorische Entwicklung“ übertragen², mit ihm eine mögliche „Rettung“ der interdisziplinären Integration in der Sportwissenschaft verbunden und es mit dem Ausdruck „Interdisziplinäres Forschungsprogramm“ bezeichnet³. – Zu klären wäre u.a. wie man einen Konsens über einen Realitätsbereich herstellen kann, wenn man unterschiedliche Theorien in Anschlag bringt, wenn doch kein Realitätsbereich ohne eine wie auch immer geartete „Theorie“ versteh- und damit bestimmbar ist.⁴ Ist der sogenannte „body of information“ für das Forschungsprogramm „Motorische Entwicklung“ als theoriefrei zu verstehen? Welche der verfügbaren Theorien sollen warum im Hinblick z.B. auf den „exogenen Wandel der Gesellschaft und Kultur“, welche auf „intentionale (Trainings-/Lernprozesse)“ angewendet werden? usw. Zu klären wäre zudem, ob es sich dabei im Einzelfall wirklich noch um eine Theorien-Integration oder nicht um eine Theorien-Neukonstruktion handelt. Mischt man die Farben Blau und Gelb, so ergibt das eine neue Farbe, die Farbe Grün. Färbt man eine der Farben auf die anderen ein, so erhält man dieselbe. Vergleichbar geht es bei diesen Operationen mit den betreffenden Aussagen.

Im Rahmen des „Strukturalismus“⁵ (vgl. insbesondere Stegmüller) wird mithilfe von Axiomatisierungen bzw. Definitionen eines mengentheoretischen Prädikats (z.B.: „X ist eine klassische Partikelmechanik“) die mathematische Grund-Struktur und deren empirische Anwendungskomponente eines theoretischen Gebildes rational rekonstruiert. Anwendungen auf nichtmathematische, nichtphysikalische und nichtformalisierte Theorien, d.h. auch auf verhaltens- und sozialwissenschaftliche Theorien mit empirischem Gehalt wurden zwar des öfteren problematisiert und durchgeführt (vgl. u.a. Diederich; Balzer; Westmeyer; Westermann), doch steht dabei immer noch die vorgängige „rationale Rekonstruktion“ und weniger die nachfolgende „rationale Integration“ von Theorien im Vordergrund des Interesses. Und es darf darüber hinaus nicht übersehen werden, dass das Formalisieren von Theorien weitreichende Verstehens- und Anwendungs-Kompetenzen erfordert, zumal die verfügbaren und angewendeten Theorien, insbesondere jene aus dem Bereich der Geisteswis-

² Vgl. hierzu insbes. Willimczik, Höner, Voelcker & Wirtz (2000).

³ Vgl. Willimczik, K. (1999). Eine Generation Sportwissenschaft. Wissenschaftstheoretische Gedanken eines Weggefährten. *Spectrum der Sportwissenschaften* 11 (1999), H.2, 18ff.; Willimczik, K.: Sportwissenschaft interdisziplinär. Ein wissenschaftstheoretischer Dialog. Bd. 1: Geschichte, Struktur und Gegenstand der Sportwissenschaft. Hamburg 2001, S. 166ff.

⁴ Das entspricht jedenfalls dem Grundpostulat hermeneutischen Denkens (vgl. den sog. hermeneutischen Zirkel bzw. die „hermeneutische Grundsituation des Menschen“). In ihm wird einem naiv-realistischen Positivismus die Bestimmtheit der Gegenstände durch erworbene „Vorverständnisse“ entgegengesetzt, seien das die der Wissenschaft oder die des Alltages.

⁵ Diesbezüglich werden unterschiedliche Bezeichnungen verwendet: nach Sneed der „non-statement-view“, nach Bar-Hillel und Stegmüller „die strukturalistische Auffassung von Theorien“ bzw. „der Strukturalismus“. Die Gegenposition wird „Aussagenkonzeption“ genannt.

senschaften, in aller Regel in nichtformalisierter Form vorliegen und wohl auch nicht sinnvoll formalisiert werden können (s.u.).

„Rationale Integrationen“ finden sich bislang besonders in der Psychologie, z.B. zwischen Motivations- und Kognitionspsychologie, aber auch schon in der Folge davon im Rahmen der Sportpsychologie. So hat O. Höner erste und vielversprechende Versuche gemacht, „strukturalistische“ Theorien-Rekonstruktionen und darauf aufbauende Theorien-Integrationen vorzunehmen.⁶ – Zu klären wäre u.a., ob das einheitssprachliche Sprachspiel in jedem Falle mit dem Sprachspiel einer zu rekonstruierenden und zu integrierenden Theorie kommensurabel ist: Macht es z.B. Sinn das Bewegungs-Konzept der „Philosophischen Anthropologie“ O. Grupes zu axiomatisieren, wenn dieses ihr Fundament in der Erlebens- und Alltagswirklichkeit hat? Sollte man z.B. die „Grundannahme“, der Mensch sei „weltoffen“ als Axiom deuten? Die „soziale Bedeutung der Bewegung“ als Funktion? usw. Und wie steht es mit dem empirischen Gehalt dieser zumindest ursprünglich essentialistischen Theorie? Zeigt dieses Beispiel nicht auch prinzipiell unüberwindbare Grenzen dieses Vorgehens im Hinblick auf Interdisziplinarität in der Komplexwissenschaft des Sports auf? usw.

(2) Bewertung der intertheoretischen Integrationsbemühungen in der Sportwissenschaft

Auch wenn hinter dem „strukturalistischen Vorgehen“ der widerbelebte, ehemals gescheiterte Traum des Logischen Empirismus von einer „Einheitswissenschaft“ auf der Grundlage einer einheitlichen Sprache vermutet werden kann, und wenn auch das hermeneutische Grundverhältnis des Menschen zu seiner Welt – die Theorie- bzw. Vorverständnis-Geschwängertheit jeglichen Wirklichkeitsbereiches – im einheits- und verallgemeinerungs-überziehenden Konsensobligat eines „Forschungsprogramms“ zu verschwinden droht, so ist gleichwohl im Rahmen der Sportwissenschaft damit ein erster, aber ein sehr wichtiger Schritt im Hinblick auf Integration von Theorien in die Wege geleitet. Dieser ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil die bisherigen Aussagen zu einer „integrativen“ oder „interdisziplinären“ Sportwissenschaft bestenfalls abstraktes Programm, im Normalfall aber bloße Unifikations-Rhetorik, zur gesellschaftlichen Durchsetzung der Institutionalisierung dieser Disziplin war. Mit diesen beiden Ansätzen⁷, mit dem des „Forschungsprogramms“ und mit dem des „Strukturalismus“ ist demgegenüber ein neuer sportwissenschaftstheoretischer Diskurs auf hohem Niveau und mit deutungs- und forschungsrelevanten Konkretisierungen zur Theorien-Integration entfacht.

⁶ Vgl. Höner, O. (2001). Der Strukturalismus in der Sportwissenschaft – Möglichkeiten zur rationalen Rekonstruktion von Theorien. *Sportwissenschaft* 31 (im Druck). In der darauf folgenden Nummer der „Sportwissenschaft“ erscheint von O. Höner voraussichtlich ein zweiter Beitrag zu dieser Thematik (im Druck).

⁷ Vgl. zu deren Verbindungsmöglichkeit: Stegmüller 1980, 116 ff. und 154 f.

Dies ist aber ein Diskurs, der zwar auf Integration angelegt ist, jedoch zeigt, dass diese nicht auf der Ebene der gesamten Sportwissenschaft greifen kann, sondern auf der von einzelnen paradigmatisch unterschiedlichen Theorien seine Grenzen hat (s. Pkt, 3). Im Grunde genommen können auch diese Vorgehensweisen nichts mit einer wie auch immer verstandenen Option auf Interdisziplinarität zu tun haben, auch wenn sich durch deren Anwendung das Integrations-Niveau in einer Domain oder in einer Einzeldisziplin im Hinblick auf das problematisierte Themengebiet erhöhen lässt⁸: Es handelt sich dabei – etwas vereinfacht ausgedrückt – „lediglich“ um Versuche, zwei (oder mehrere) ausgewählte Theorien T1 und T2 so miteinander zu vereinigen, dass die daraus entstehende Theorie T' mehr empirisch erklären und vorhersagen kann als T1 oder T2 (oder mehrere) in deren Addition oder allein. Sportwissenschaftliche Einzeldisziplinen oder sportwissenschaftliche Problembereiche, die nicht mit mathematischen oder empirischen Modellen arbeiten, die sich nicht dem empirischen oder logischen Sinnkriterium verpflichtet fühlen, z.B. Teile der Pädagogik oder die philosophische Anthropologie oder die normative Ethik, würden unter derartig festgelegten Selektions-Vorgaben ohnedies aus dem Spektrum möglicher „interdisziplinärer Integrationen“ herausfallen⁹. Fazit: Diese Vorgehensweisen können zwar intertheoretische Integrationen und damit gegebenenfalls auch Integrationen zwischen Theorien unterschiedlicher Disziplinen ermöglichen, doch für eine Integration der Sportwissenschaft als Gesamtes und damit für deren Integration können sie kaum Geltung beanspruchen, da es eine Grenze der Integration gibt. Es ist die der Inkommensurabilität von Theorien bzw. von Paradigmen.

(3) *Paradigmenfundierte Theorien-Integration* - Skizze eines Lösungsrahmens für Integrations-Bemühungen in der Sportwissenschaft

Nimmt man Ausdrücke wie „interdisziplinäre Grundlagenforschung“, „interdisziplinäre Theorienbildung“ oder „interdisziplinäre Sportwissenschaft“ u. dergl. „wirklich“ ernst, so machen sie keinerlei Sinn: Sie sind weder in der Sportwissenschaft wirklich vorfindbar, noch sind sie verwirklichtbar. Sie sind mentale Artefakte, so etwas wie „Einhörner“. Sie unterliegen dem trügerischen Mythos letztlich einheitsdoktrinärer Konzeptionen der Sportwissenschaft, z.B. systemtheoretischer, handlungstheoretischer, kritisch-rationalistischer, historisch-materialistischer oder geisteswissenschaftlich-hermeneutischer. Und selbst diese waren – wie die Auflistung der Beispiele zeigt – im Rahmen der Sportwissenschaft und auch in der übrigen Wissenschaft schon immer

⁸ Das Integrations-Niveau auf der Ebene der *gesamten* Sportwissenschaft zu erhöhen, das bedürfte im Rahmen dieser Perspektive wohl zunächst der *intradisziplinären* und dann der *interdisziplinären* Integration.

⁹ Das soll allerdings nicht ausschließen, dass man diese stark ausgrenzenden Selektions-Kriterien nicht liberalisierter fassen kann. Es sollte lediglich darauf verwiesen werden, dass jegliche kriterielle Exklusion eine Dezimierung der Gesamt-Integration bedeutet.

vielfältig: Das einzig Eine, das es gab und gibt, das war und ist die Vielfalt. Es gab noch nie die „eine“ Einheits-Konzeption im Bereich der Wissenschaft, so wie es in diesem auch noch nie die „eine“ Einheits-Wirklichkeit gab. Was es gab (und gibt), das waren (und sind) – wenn auch in einzelnen Fällen wohl unbeabsichtigt – dogmatische und damit fundamentalistische Alleinansprüche auf das, was Wissenschaft zu sein habe, waren (und sind) Totalisierungen und Majorisierungen und die damit häufig zu verbindende, maskierte Intoleranz oder explizite Abwertung des „Anderen“. Man denke z.B. daran, dass man die Hermeneutik auf die Funktion einer Hypothesensucherin oder Hypothesenfinderin reduziert hat, oder, dass man der statistisch arbeitenden Empiristik lediglich „korrelatives Niveau“ zubilligte.

Wirft man jedoch den Blick in die wirkliche, in die faktische Wissenschaft bzw. Sportwissenschaft, so kann man in deren längst nicht mehr überschaubaren Vielfalt und Mannigfaltigkeit nichtsdestotrotz bestimmte, offensichtlich überkommene, weiterentwickelte, aber auch mehr oder weniger vergessene, sowie längerfristig anerkannte und angewandte Muster des Denkens und Handelns erkennen: Es sind Paradigmen. Fasst man sie als Leitkonzepte des Deutens und Forschens zum einen in einem kleineren Format als Kuhn auf und zum anderen auch als grundlegend für nicht-naturwissenschaftliche Bereiche¹⁰ (vgl. u.a. Wuchterl), so kann man sie auch als konstituierend für das Gesamt der Sportwissenschaft verstehen. Da sie demgemäß flächendeckend sind, haben sie keinerlei integrations-exkludierende Funktion für bestimmte Bereiche der Sportwissenschaft, sondern lediglich integrations-eingrenzende Funktion.

Paradigmen sind nicht nur als rationale struktur-betreffende, sondern immer auch als soziale und historiographische, als diachron-dynamische Einheiten zu begreifen. Ihre Funktion im wissenschaftlichen Prozess ist vor allem das Erzeugen von Wissen durch deren Anwendung. Beispiele, die auch in der Sportwissenschaft vorkommen sind u.a. das (physikalische) Ereignis-Paradigma, das (behavioristische) Verhaltens-Paradigma, das (kognitivistisch-psychologische) Handlungs-Paradigma, das System-Paradigma, aber auch das „Motor-Approach“- und das „Action-Approach“-Paradigma (vgl. Daus). Ihr wesentliches Kennzeichen ist es, dass sie inkommensurabel sind. Das Kriterium für Inkommensurabilität¹¹ ist in deren verschiedenen Sprachspielen zu sehen (insbes. Wort-Bedeutungen und Urteile, aber auch die in Sprache eingegangenen und sich verändernden Menschen- und Weltbilder). So sind z.B. das Sprachspiel der „Laktatkonzentration“ mit dem der „Volitionsstärke“ bei Heckhausen & Strang deshalb inkommensurabel, weil das erstere eine ohne sprachliche Äußerung gemessene Größe eines mechanisch-physiologischen

¹⁰ Entgegen anders lautender Interpretationen ist dies in Kuhns Werk bereits vorgesehen.

¹¹ Das *Kriterium der Inkommensurabilität*, müsste (übrigens wie der Paradigmenbegriff auch) näher erläutert werden. Doch kann das hier nicht geschehen. Letztlich müsste er immer auch in Abhängigkeit von den konkreten Theorien-Integrations-Verhältnissen bestimmt werden.

Prozesses (Dingsprache; „es geschieht“) und das letztere eine ohne sprachliche Äußerung Betroffener nicht feststellbare Größe eines immer auch intentional bedingten, psychischen Vorganges darstellt.

Paradigmen zeigen deshalb Grenzen und damit auch Möglichkeiten der Integration von theoretischen Gebilden an. Diese sollten künftig bei jeglichen Integrations-Bemühungen beachtet werden, z.B. um keine Chimären zu produzieren. Allerdings sollten nicht nur die Integrations-Strategien der „Forschungsprogramme“ und des „Strukturalismus“ unter Beachtung paradigmatischer Inkommensurabilitäten weiterverfolgt werden, sondern auch eher interpretative. Das kann z.B. dadurch geschehen, dass man Integrationen durch „Einweben in ein Paradigma“ vornimmt¹², indem man ein zunächst paradigmenfremdes Konzept in ein ausgewähltes Paradigma einfügt. So kann man unter Beachtung allerlei semantischer sowie welt- und menschenbildbezogener Transformationen Konzepte des Paradigmas der kognitivistischen Handlungstheorie in das „Behaviour-Setting-Paradigma“ interpretativ „einweben“ (vgl. Kaminski). In diesem Fall wird ein paradigmatisches Sprachspiel in ein anderes, vorhandenes übersetzt.

Aber die Vorgehensweisen der Integration können auch eigene Sprachspiele voraussetzen und vorschreiben. Der „Strukturalismus“ tut dies sogar durch ein formal-logisches¹³, also durch eines das die Integration allererst ermöglicht und nicht zu einem bestehenden Paradigma im o.g. Sinne gehört. Damit ist impliziert, daß alle bei einer Integration in Frage kommenden Theorien in das gleiche Sprachspiel übersetzbar sind. Deshalb sei nochmals darauf hingewiesen, dass aufgrund der „multiparadigmatischen Struktur“ der Komplexwissenschaft Sportwissenschaft nicht nur die paradigmatische Kommen-surabilitäten zwischen den zu integrierenden Theorien oder Teiltheorien zu prüfen sind, sondern immer auch die zwischen den Verfahrensweisen und dem zu Integrierenden (s. Pkt. 2). Diese Verfahrensweisen stehen so gesehen nicht über den Theorien: Sie sind auch der sprachliche Ausdruck von diesen und damit nicht paradigmfrei.

Abschließend ist festzuhalten, dass der „sportwissenschaftliche Nachwuchs“ mit der Frage nach der „interdisziplinären Theorienbildung“ eine so schwierige, wie für das Selbstverständnis unseres Fachs wesentliche Problematik wieder ins Bewußtsein gerückt hat. Wenn das auch nur einen kleinen Kreis der Scientific community der Sportwissenschaft betreffen mag, so ist ihm zu wünschen, dass er die nach Gruppe so benannten „uneingelösten Ansprüche“ der „vergessenen Interdisziplinarität“ von Seiten des „Vor- oder Altwuchses“ wenigstens ein Stück weit einlöst. Alle Anzeichen sprechen dafür.

¹² Das ist eine unilaterale Integration. Integriert man zwei Theorien ineinander, handelt es sich um eine bilaterale (usw.).

¹³ Z.B. das der „informellen Mengenlehre“.

PAUL KUNATH (TANN/RHÖN)

Stellungnahme zum Problem "Interdisziplinäre Theoriebildung"

Aus dem Einführungsbeitrag von Höner im letzten Ze-pher schließe ich, daß es dem wissenschaftlichen Nachwuchs um eine Begründung für wissenschaftliche Beschäftigung in sportwissenschaftlichen Institutionen geht. Abschnitt 4 ist m.E. ein anderes Problem. Wissenschaftspolitik hat andere Prioritäten als Wissenschaftsgeschichte und Theorie. Wenn in unserem heutigen Wissenschaftsbetrieb (Ausbildung und Forschung) ein neoliberalistischer Pragmatismus vorherrscht, von den USA vor allem ausgehend, dann ist es nicht verwunderlich, wenn 'interdisziplinäre Theorien' oder Komplexwissenschaften einen gewissen Stellenwert erhalten, ja wissenschaftstheoretisch so hochgespielt werden, daß dabei Lösungen erwartet werden.

Ich vertrete den klassischen Wissenschaftsstandpunkt (Hegel, Schelling, Humboldt): Eine Wissenschaft verlangt einen definierbaren Gegenstand (ein Objekt in einem bestimmten Bedingungsgefüge), der mit adäquaten Methoden erforscht werden muß. Wissenschaft hat Beziehungen im Prozeß der Entwicklung und Veränderung eines Gegenstandes unter definierten Bedingungen in Form von Zusammenhängen, Regelmäßigkeiten, Gesetzmäßigkeiten und in höchster Form Gesetzen aufzudecken, die außerhalb und unabhängig unserer Erkenntnistätigkeit existieren.

Wissenschaftliche Tätigkeit beginnt aber schon beim Aufdecken von Zusammenhängen zwischen zwei Objekten, dem Herausfinden ihrer Unterschiede, den unterschiedlichen Bedingungen, die sie hervorgebracht haben und die für ihre Veränderung verantwortlich sind. Ob dafür schon der Begriff Theorie verwandt werden kann, wäre eine Vereinbarung. Vielleicht. Letzten Endes wäre aber Theorie die Annäherung an die objektiv ablaufenden Gesetze, denen ein Gegenstand unterliegt, denen er sich nicht entziehen kann (in Höners Reflexionen 'grundlagenorientierte Theorie').

Von interdisziplinärer Theorie zu sprechen scheint mir 'unsinnig', wie alle Erscheinungen und Prozesse dieser Welt, die lebenden und unbelebten (schon wieder Klassifikationsproblem), komplexer Natur sind und als Komplex auf theoretischer Ebene zwar beschrieben, aber wohl nicht in seiner differenzierten Gesetzmäßigkeit abgebildet werden können (vgl. das Beispiel Heckhausen/Strang). Das gilt auch für die anderen 'mittleren Theorien'! Man suche einmal in deren vorgegebener Integration den 'Gegenstand' und analysiere die theoretischen Aussagen, etwa bei Nitsch/Munzert. Man wird sehen, stets sind einzelne disziplinspezifische Erkenntnisse und nie 'Komplexe', je nach Aussageabsicht, führend. Das spiegeln auch die von Höner genannten „Theorien“ wieder: Interdisziplinarität, Transdisziplinarität, Chimärendisziplinarität, Multidisziplinarität u.ä.

Analysiert man mal solche Beispiele, wird man erstaunt sein: es ist so. Haben die Verfasser das nur übersehen? Nein, es ging ihnen sicherlich um 'praxisrelevante' Bezüge des Wissenschaftsbetriebes. Eine durchaus kognitive Sache, aber eben nicht auf die Ebene der Theoriebildungsprozesse zu verlagern! Sicher ist das auch ein Grund, warum die angewandten Disziplinen im Kanon der Wissenschaften für Theoriebildung und Erkenntnisgewinnung kaum eine Rolle spielen können. Ein Schicksal, das die Sportwissenschaft teilt!

Damit ist nichts ausgesagt über die Bedeutung, die angewandte Disziplinen für die Praxis haben können. Ihr Nutzen hängt aber immer ab vom theoretischen Niveau der genutzten Gesetzaussagen zu spezifischen Gegenständen, die in diesen Komplexgrößen wirken oder wirksam gemacht werden können.

Die Sportwissenschaft und die entsprechende Praxis in den Sportarten ist nur dort 'gut', wo spezifische Erkenntnisse i.S. von Gesetzaussagen gefunden wurden und genutzt werden können. Man betrachte die Steuerung von Ausdauerleistungen über die Laktate oder die pH-Werte (Blutgasanalytik). Damit kommen wir weit, bleiben aber für Ausfälle in bestimmten Wettkämpfen, bei den gleichen Athleten, ohne Erklärung. Fehlten dort psychische Regulationsqualitäten, fehlten Erkenntnisse im humoralen oder neuralen Stoffwechsel und ihre entsprechende Nutzung? Das ist übrigens nicht nur in der Sportwissenschaft so: In der Pharmakologie bspw. geht alles von 'hilft' bis 'ist gestorben'.

Wissenschaft ist klassisch und muß klassisch betrieben werden. 'Scheinfortschritte' durch moderne technische Möglichkeiten, das sind oft keine Erkenntnisfortschritte, können fehlleiten! Die CD-gestützte Forschung ist oft nicht gegenstandsadäquat!

Noch ein Wort zu den einfach lächerlichen Beziehungen zu den sogenannten Mutterwissenschaften der sportwissenschaftlichen Disziplinen. Die Sportwissenschaft hat keine Mutterwissenschaft, ihre Teildisziplinen Sportpädagogik, Sportpsychologie, Sportgeschichte auch nicht. Was ist z.B. für die Sportpsychologie die Mutterwissenschaft? Die Pädagogische Psychologie, die Arbeitspsychologie, die Entwicklungspsychologie o.ä.? Ein theoretisches Bezugssystem gibt es zur Allgemeinen Psychologie (vgl. Lander in Bad Blanckenburg 1987 und in Theorie und Praxis der Körperkultur 35). Einen Pädagogischen Psychologen wird es nicht einfallen, die Lerntheorien in der 'Mutterwissenschaft' Allgemeine Psychologie zu suchen. Ich schenke mir weitere Beispiele.

Hilfskonstrukte (-begriffe), die Wissenschaftler mangels theoretischer Vorarbeiten einführen oder benutzen wie Selye (Streß), Heckhausen (Rubikon) oder Kuhn (Paradigma), werden von Pragmatikern des neoliberalistischen Wissenschaftsbetriebes zu Theorien hochstilisiert. Das schadet der Wissenschaft. Manche fragen, ob es die überhaupt noch geben kann in diesen 'hoch vernetzten' Forschungsthemen und Ausbildungsdienstleistungen!

Es gibt aus Moskau von Kedrow und aus der Leipziger Schule von Fiedler, Thom und Seidel wunderbare Arbeiten über Wissenschaftsgeschichte und –theorie, die andere Zugänge zur Lösung der von Höner dargestellten

eorie, die andere Zugänge zur Lösung der von Höner dargestellten Probleme – die durchaus auch in meinem Verständnis echte Probleme sind – liefern. So wie sie von vielen heute im modernen akademischen Wissenschaftsbetrieb angepackt werden und bei den von außen gesetzten Zwängen (Drittmittel) vielleicht auch nur angepackt werden können, bestehen nur wenig Chancen auf mögliche Lösungen. So sehe ich das!

Das Problem der Nachwuchswissenschaftler kann nicht ihre Ausbildung zu "Dienstleistern für komplexe Praxisthemen" sein. Hier muß der Angriff von ganz anderen, wissenschaftspolitischen Seiten erfolgen. Diese Angriffe können evtl. von Wissenschaftstheorie und –geschichte gestützt werden, haben darin aber nicht ihren Ausgangspunkt bzw. ihre Ursachen. Für mich ist es nicht von ungefähr, daß bei uns die Wissenschaftsgeschichte und –theorie (wie überall -?- im Westen) so klein geschrieben wird. Große Monopole können sich Grundlagenforschungen leisten und leisten sie sich. Davon erfahren wir so gut wie nichts – ähnlich wie über die angewandte Grundlagenforschung im Leistungssport der DDR. Wer Tagespolitik mit Wissenschaft machen will, wie es bei uns heute geschieht, und Wissenschaft privatisieren, Uni-autonom betreiben will u.ä., führt uns in eine Sackgasse, in Abhängigkeiten vom Kapital und gewinnbringendem Nutzen für Wirtschaft etc.

Die öffentliche Meinung über Wissenschaft wird deshalb immer unverbindlicher, auch schlechter. Nur noch spektakuläre Erkenntnisse werden hochgespielt – oft unfertig, siehe z.B. die Gen-Entschlüsselung – und können nicht für's Ganze stehen. Die Sportwissenschaft steht dabei ganz hinten oder unten. Wer will und braucht uns denn, von den 'mutterwissenschaftlich' zu lösenden großen Praxisfeldern (Wirtschaft/Arbeit, Gesundheit/Krankheit, Sozialwesen)? Wir kommen nur noch über spektakuläre Leistungen (die es auch nicht mehr geben kann) oder über Kick- und Abenteuersportarten ans Licht der Öffentlichkeit, allerdings nur negativ, weil wir nichts dagegen getan haben, tun können und viele auch gar nicht tun wollen, weil sie sonst ihre Existenzgrundlagen angreifen bzw. zerstören.

Ergo: Wissenschaft war in der Geschichte stets ein brotloser 'Job'. Es wird viel verlangt und bringt wenig. Die meisten großen Wissenschaftler waren arme Leute oder starben als solche!

Was ist dem wissenschaftlichen Nachwuchs zu raten? Spezialisiert Euch gegenstandsgemäß und methodenspezifisch! Bringt Eure so gewonnenen Erkenntnisse (Gesetzesaussagen) in die integrative Zusammenarbeit ein und macht deutlich, welche Grenzen oder Möglichkeiten Eure Aussagen für die Lösung komplexer Probleme nur haben können. Fordert Teamarbeit der Spezialisten mit relativen Lösungen für praktische Probleme, weil stets nur solche Spezialdisziplinen die Lösungen bestimmen, die am weitesten fortgeschritten sind.

Das sind meine Antworten (kurz und deshalb auch möglicherweise missverständlich – trotzdem ...). Viel Glück bei Euren Absichten!

In Verbundenheit
Euer Paul Kunath

Forum Sportwissenschaft



2001, DIN A5, 216 Seiten,
ISBN 3-7780-8304-X,
(Bestell-Nr. 8304)
öS 212; sFr. 26.50; **DM 29.-**

Dr. Thomas Pauer

Die motorische Entwicklung leistungssportlich trainierender Jugendlicher

In der bewegungs- und trainingswissenschaftlichen Literatur wird der Einfluss von Training auf die motorische Entwicklung nur wenig thematisiert. Aufbauend auf einer entwicklungspsychologischen Konzeption der Lebensspanne von Baltes setzen zwei quasi-experimentelle Untersuchungen an, in denen der Einfluss eines leistungssportlichen Trainings auf die motorische Entwicklung überprüft wird. Es wird dargestellt, dass sich bestimmte Entwicklungsverläufe durch Trainingseinflüsse stark verändern können und dass sich die Motorik nicht nur auf einem erhöhten Niveau entwickelt, sondern eine sportartspezifische Ausprägung aufweist.



2001, DIN A5, 300 Seiten
ISBN 3-7780-8350-8,
(Bestell-Nr. 8305)
öS 292; sFr. 37; **DM 40.-**

Dr. Andreas Bund

Selbstvertrauen und Bewegungslernen

**Studien zur Bedeutung selbstbezogener Kognitionen
für das Erlernen (sport-)motorischer Fertigkeiten**

In diesem Band wird zunächst ein wissenschaftliches Äquivalent des Alltagskonstrukts „Selbstvertrauen“ vorgestellt, das eine objektive(re) Messung ermöglicht. Die Beziehung zu anderen lernbeeinflussenden Variablen wird analysiert. Anschließend werden Durchführung und Ergebnisse zweier Studien zum Pedalfahren bzw. Inline-Skaten beschrieben. Sie zeigen, dass ein starkes Selbstvertrauen das Bewegungslernen in mehrfacher Hinsicht begünstigt.



Verlag Karl Hofmann

Tel. (0 71 81) 402-125, Fax (0 71 81) 402-111

Postfach 1360, 73603 Schorndorf

E-Mail: bestellung@hofmann-verlag.de

JÜRGEN R. NITSCH (DEUTSCHE SPORHOCHSCHULE KÖLN)

Interdisziplinäre Theorienbildung – eine Problemanalyse

1 Einführung

Interdisziplinarität ist für viele ein Ideal, aber nur für wenige ein handlungsleitendes Motiv; es gibt viele „Bekenner“, aber nur wenige „Täter“. Wunsch und Wirklichkeit, Forschungsprogrammatik und Forschungshandeln liegen offenbar weit auseinander. Warum ist dies so, was macht die Integration einzelwissenschaftlicher Verfahrensweisen und Erkenntnisse zu einem bisher nicht befriedigend geklärten Problem?

Bekanntlich ist ein Problem eine offene Frage, an deren Beantwortung Interesse besteht, die Beantwortung jedoch auf Hindernisse stößt. Davon hat dann auch unsere Problemanalyse auszugehen, nämlich: Was sind eigentlich die Forschungsdefizite, Forschungsinteressen und Forschungsbarrieren, die das „Problem Interdisziplinarität“ ausmachen, und welche Folgerungen ergeben sich daraus?

Die folgenden Ausführungen werden allerdings nur einige Schlaglichter setzen können. Auch der von Höner (2001, S. 26 f.) zusammengestellte umfangreiche Fragenkatalog wird nicht abgearbeitet werden können. Wohl aber sollten die Konturen des Problems klarer sowie wenigstens die Richtung erkennbar werden, in der ich mir die Antworten auf die von Höner aufgeworfenen Fragen vorstelle.

2 Die Ausgangslage: Forschungswirklichkeit und Forschungsideal

Interdisziplinarität kann nur unter drei Voraussetzungen überhaupt zu einem verhaltensrelevanten Problem von Wissenschaft und Forschung werden: (1) Die bisherige Forschungslage erscheint, vor allem auch in ihrer disziplinären Verankerung, grundsätzlich defizitär und somit veränderungsbedürftig. (2) Interdisziplinarität wird als erstrebenswertes und zumindest näherungsweise realisierbares Änderungsziel betrachtet. (3) Das (einseitige) Beharren auf einer disziplinären Orientierung ist – sowohl für die Forschung als auch die Forschenden – mit gravierenden negativen Folgen, die interdisziplinäre Umorientierung dagegen mit gewichtigen Anreizen verbunden.

Die dritte Voraussetzung kann gegenwärtig sicherlich nicht als ausreichend erfüllt unterstellt werden, so dass das interdisziplinäre Anliegen schon allein deshalb motivational fragwürdig wird. Die beiden anderen Voraussetzungen werden zwar nicht von allen einmütig bejaht, vieles spricht jedoch für sie. Was sind die wesentlichen Argumente?

2.1 Die gegenwärtige Forschungssituation: Es ist nicht alles Gold, was glänzt

Für die gegenwärtigen Forschungssituation, auch die der Sportwissenschaft, erscheinen insbesondere zwei Trends charakteristisch: (1) die immense Expansion und Diversifikation der Forschung; (2) die Methodenzentrierung im Forschungsprozess. Was ist daran so problematisch?

Die Expansion der Forschung zeigt sich in beeindruckender Weise z.B. in der Anzahl der weltweit involvierten Personen und Institute, der Anzahl und Größe nationaler und internationaler Kongresse sowie der Vielzahl und Vielfalt der Veröffentlichungsorgane und Veröffentlichungen. Die Kehrseite davon ist, dass selbst in Spezialgebieten inzwischen mehr Literatur entsteht, als wir zu lesen im Stande sind. Auch in der Sportwissenschaft sind wir nicht mehr in der Lage, das Veröffentlichte umfassend und kritisch zu sichten. Kurz: Wir haben den Überblick verloren – wie können wir ihn wiedergewinnen?

Die Forschungslandschaft hat sich thematisch und institutionell erheblich ausdifferenziert. Diese Diversifikation und die damit verbundene Spezialisierung haben jedoch zugleich zu mehr oder weniger beziehungslosen Konzepten, Terminologien, Methoden und Befunden geführt; die oft zitierte „scientific community“ ist längst in eine Vielzahl wissenschaftlicher Subkulturen zerfallen – wie können wir wieder zusammenfügen, was eigentlich zusammengehört?

Es gibt zwar, nicht nur als „hilfswissenschaftlichen“ Zulieferdienst, Forschungsk Kooperationen über die Fachgrenzen hinweg; selbst innerhalb einer disziplinär so breit ausgefächerten Institution wie der Deutschen Sporthochschule Köln sind jedoch der Vernetzungsgrad sowie die effektiven Kooperationszeiten erstaunlich gering geblieben (vgl. Kleinert, 2000).

Forschung ist das systematische Streben nach Erkenntnisgewinn. Dies beinhaltet die Entwicklung geeigneter *Methoden* und somit eine intensive Auseinandersetzung mit der Logistik und dem Instrumentarium der Forschung. Soweit, so gut – wenn sich daraus nicht eine verhängnisvolle Tendenz zur Überbetonung der Methoden ergeben hätte. Auch wenn die Veröffentlichungstitel meist anderes versprechen, liegt der eigentliche Akzent allzu häufig nicht primär auf der Klärung relevanter Sachfragen, sondern auf der – zudem oft unkritischen – Anwendung empirischer und statistischer Routineverfahren (vgl. Eckel, 1994). Nicht die vorgelegten Befunde, sondern die angewendeten Methoden scheinen den „scientific appeal“ und die Anerkennung in der jeweiligen „scientific community“ zu sichern (vgl. Bungard, 1986; Herzog, 1989).

Diese Tendenz wird noch durch die Auffassung verstärkt, dass sich aus der Fülle der Daten gewissermaßen von selbst ein geschlossenes Bild ergibt. Die Folge dieses Sammlertums ist ein ständig wachsender Berg statistisch signifikanter Ergebnisse ohne einen entsprechenden Zuwachs an substantieller Einsicht. Wir leiden nicht an einem Mangel an differenzierten empirischen Befunden, sondern an einem Mangel an differenzierten Theorien, die diese Befunde einordnen und verknüpfen.

Nun wird man einwenden können, dass ein Manuskript ohne einen „theoretischen Vorspann“ keine Veröffentlichungschance hätte. Das stimmt, aber wie sieht dieser Vorspann in der Regel aus? Zumeist entledigt man sich des mühsamen Geschäfts der (kritischen) theoretischen Fundierung durch Aufzählung einiger Modelle anderer oder durch Rückgriff auf eine Auffassung, deren Übernahme etwas von der Reputation des Urhebers überträgt, zumindest aber nicht karriereschädigend ist, weil sie „im Trend“ liegt oder von jemandem stammt, den man durch Zitation nicht konkurrenzverstärkend aufwertet. Weil sich zudem komplexe Theorien traditionellen Methoden der Hypothesenprüfung doch etwas widersetzen, sind viele der theoretischen Konzepte nichts anderes als schlichte Widerspiegelungen varianzanalytischer Versuchspläne und dementsprechend komponentenarm strukturiert (vgl. hierzu auch Holzkamp, 1972, S. 12). Newell (1990) bringt dies z.B. für die Psychologie auf den Punkt: „... what psychology mostly did for theory was to go from dichotomy to dichotomy.“ (p. 2)

2.2 Integration: Von der Vielfalt ohne Einheit zur Einheit in der Vielfalt

Nach dem zur Forschungssituation Gesagten scheint es nicht verwunderlich zu sein, was Newell (1990) so zusammenfasst:

„As members of scientific community, we all understand automatically that unification is a good thing. It is an ‚apple-pie‘ of science.“ (Newell, 1990, p. 2)

Ist Integration – und somit auch interdisziplinäre Theorienbildung – mehr als nur ein „Sahnehäubchen auf dem Wissenschaftskuchen“? Ich denke schon, und hierfür lässt sich auf ganz unterschiedlichen Ebenen argumentieren:

(1) Ontologisch: Die Wirklichkeit ist ein hochvernetztes System, in dem es keine vollständig isolierten Dinge gibt und auch keine Eigenschaften von Dingen, die nicht mit anderen Eigenschaften gesetzmäßig verknüpft wären (vgl. Bunge & Ardila, 1987, p. 270; vgl. auch Newell, 1990, p. 17 f.).

„Thus, just as the variety of reality and the limitations of human intellect require a multitude of disciplines, so the integration and advancement of the latter are necessitated by the unity and complexity of reality.“ (Bunge & Ardila, 1987, p. 270 f.)

Aus dem Systemcharakter von Wirklichkeit ergibt sich im übrigen eine grundlegende Konsequenz für die empirische Forschung: Der Nachweis, dass etwas mit etwas anderem „irgendwie“ zusammenhängt, ist letztlich trivial und überflüssig, weil schon vorauszusetzen. Dies gilt auch für den Zusammenhang von psychologischen und physiologischen Variablen (außer man kann begründen, dass sie nicht zu dem gleichen übergeordneten System gehören). Aber man wird auch nicht eine eindeutige Beziehung erwarten dürfen, denn dann würde man – wenig sinnvoll – eine Realitätsverdopplung oder – radikal reduktionistisch – die Ausprägung der in Beziehung gesetzten Variablen als äquivalenten Ausdruck eines voll identischen Sachverhalts unterstellen müssen. Worauf es ankommt, ist somit nicht die Tatsache sondern die Art der Beziehung festzustellen.

(2) *Epistemologisch*: Selbst wenn man sich nur mit Teilaspekten der Wirklichkeit beschäftigt, wie z.B. mit Leistung, Gesundheit, Emotion, Kognition, Bewegungsorganisation oder Bewegungsgedächtnis, wird der monodisziplinäre Zugriff sehr bald an seine Grenzen stoßen, wenn man leisten möchte, was eine empirische Wissenschaft leisten soll, nämlich ökologisch valide Erklärungen und Prognosen zu liefern. In Anlehnung an Newell (1990, p. 18) anders formuliert: Wirklichkeit ist gesetzmäßig geordnet; Ordnung aber entsteht aus der Beschränkung der Beliebigkeit, d.h. durch „constraints“. Je mehr „constraints“ (d.h. Beschränkungsbedingungen in der Perspektive auch anderer Disziplinen) wir berücksichtigen, desto besser wird unsere theoretische Rekonstruktion dieser Ordnung sein.

(3) *Methodologisch*: Empirische Forschung zielt gewissermaßen auf die strukturelle und funktionale „Lokalisation“ eines Sachverhalts in einem Wirkungsgefüge. Dies kann nur gelingen, wenn man über ein „theoretisches Koordinatensystem“ mit in ihrer Dimensionalität und Anordnung klar definierten „Achsen“ und über geeignete Methoden verfügt, um die jeweiligen „Koordinaten“ präzise zu bestimmen. In der Regel haben wir es mit mehrdimensionalen Sachverhalten zu tun; mehrdimensionale Sachverhalte lassen sich aber nicht eindimensional erfassen, sondern erfordern einen integrierten mehrperspektivischen methodischen Zugriff, d.h. das, was in der Evaluationsforschung als „Triangulation“ bezeichnet wird, nämlich die multimethodische „Verortung“.

(4) *Technologisch*: Theorien sollen uns die Wirklichkeit nicht nur verständlich, sondern auch besser handhabbar machen; sie bemessen sich also sowohl nach ihrem epistemologischen als auch nach ihrem technologischen Wert. Die Praxis aber ist ungeschieden, d.h., wir haben es nicht mit Krankheiten, Motivation oder Lernen zu tun, sondern mit kranken, motivierten und lernenden Menschen in ihrer jeweiligen Umwelt. Theorien als Grundlage praktischen Handelns werden also um so nützlicher sein, je besser sie diesen Umstand berücksichtigen: „Without a theory that puts it all together, application is limited to empirical techniques.“ (Newell, 1990, p. 21)

All dies bedeutet jedoch nicht, dass einzelwissenschaftliche Ansätze damit grundsätzlich zu verwerfen oder entbehrlich wären, sondern dass sie aufeinander abgestimmt und integriert werden müssen: Integration meint nicht Vereinheitlichung und Entdifferenzierung, sondern Vereinigung in wechselseitiger Durchdringung.

Bevor wir in dieser Argumentationslinie weiter denken, müssen wir einen kleinen Einschub machen: Vielleicht quält uns ja nur ein Problem, das im Grunde gar keines ist?

2.3 Die Entsorgung eines Problems

Die Lösung eines Problems macht Mühe (sonst hätte man ja keines). Dieser Mühe kann man sich nun mehr oder weniger elegant entziehen, indem man das Problem als irrelevant, zumindest aber nicht als vordringlich erklärt, seine Unlösbarkeit behauptet oder es gar als Scheinproblem entlarvt.

Das Interdisziplinaritätsproblem könnte z.B. mit dem Argument als nachrangig abgetan werden, es müssten erst einmal die „disziplinären Hausaufgaben“ erledigt werden (und da gebe es noch reichlich genug zu tun), bevor man sich mit einigen Erfolgsaussichten dem „interdisziplinären Großunternehmen“ zuwenden könne. Dies gelte insbesondere für die vergleichsweise noch jungen Einzelwissenschaften, so auch für die sportwissenschaftlichen Fachgebiete. Interdisziplinarität also bestenfalls nur für die „advanced sciences“? Ich denke nicht, weil die hinter diesem Argument stehende Denkfigur einer einsinnig gerichteten Entwicklung von Einzeldisziplinen zum Disziplinenverbund („bottom-up“) die Bedeutung der umgekehrten Einflußrichtung („top-down“) für die einzelwissenschaftliche Entwicklung sträflich vernachlässigt.

An das (bedingte) Irrelevanzargument schließt sich die Unlösbarkeitsbehauptung an, soweit sie sich auf die faktische Unlösbarkeit des Interdisziplinaritätsproblems bezieht: Selbst wenn Interdisziplinarität denkbar und wünschenswert wäre, so müsse sie doch an der Forschungswirklichkeit scheitern. Denn, so die Begründung, wir können nicht einmal die weltweite Publikationsflut im eigenen Fachgebiet bewältigen und bewegen uns in ihm, trotz der Mammutkongresse, wissenschaftlich nur noch in Spezialistenzirkeln – wie sollte da Interdisziplinarität herstellbar sein, wenn nicht einmal Intradisziplinarität funktioniert? Auch an diesem Argument ist etwas dran, es reicht aber ebenfalls nicht, um interdisziplinäre Abstinenz letztlich zu rechtfertigen. Zwischen Spezialisierung und Interdisziplinarität besteht weder ein logischer noch ein sachlicher Gegensatz, und Interdisziplinarität bedeutet somit auch nicht, dass jeder – gewissermaßen als Universaltheoretiker auf der Suche nach der Weltformel – alles aus allen Perspektiven selbst beleuchten müsse. Universalgenie ist für interdisziplinäre Theorienbildung zwar hilfreich, jedoch keineswegs notwendig.

Nun könnte das Argument nachgeschoben werden, dass sich Interdisziplinarität auch mit eifrigstem Bemühen niemals vollständig verwirklichen lasse und somit nichts als eine utopische Vision sei. Dann aber wäre Wissenschaft überhaupt in Frage gestellt, denn jede wissenschaftliche Erkenntnis ist temporär, jede „Wahrheit“ stets vorläufig.

Gewichtiger ist jedoch die Behauptung der prinzipiellen Unlösbarkeit des Interdisziplinaritätsproblems. Das Kernargument läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen behandeln nicht verschiedene Wirklichkeitsausschnitte, sondern verschiedene „Welten“. Diese Welten sind in sich hermetisch geschlossen, funktionieren nach je eigenen Gesetzen und erfordern somit, wie dies Laucken (1989) mit der Gegenüberstellung von bedingungsanalytischer (ereigniskausaler) und bedeutungsanalytischer (verweisungslogisch-hermeneutischer) Erklärung pointiert ausgeführt hat, eigenständige, miteinander unvereinbare Erklärungsmuster. Hiervon ausgehend, argumentiert Leist (1993) noch schärfer:

„... es gibt keinen Weg von der physikalischen zur phänomenalen Welt. [Der Mensch] kann aber in dieser Welt auch nicht wirksam werden: Es gibt

keinen Weg von phänomenalen Vorstellungen und Absichten zu zentralnervösen Erregungen.“ (Leist, 1993, S. 132)

Damit wäre das Interdisziplinaritätsproblem, zumindest für die Beziehung von Psychologie und Naturwissenschaften, grundsätzlich erledigt.

Wie bei jeder radikalen Position, so bleibt auch der Purismus dieser Auffassung nicht ohne Faszination. Bei näherer Betrachtung kommen aber dann doch Bedenken: Richtig ist sicherlich, dass Ereigniszusammenhänge der physikalischen Welt nicht verweisungsanalytisch-interpretativ, und Bedeutungszusammenhänge der phänomenalen Welt nicht bedingungsanalytisch-kausal erschlossen werden können. Dies allerdings ist kein ontologisches, sondern ein epistemologisches Argument: Die Inkompatibilität eigengesetzlicher „Erklärungswelten“ zwingt nicht zur Annahme inkompatibler Seinswelten. Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen. Die Bedeutungsstruktur (Verweisungslogik) eines Computerprogramms läßt sich weder mit Hilfe physikalischer Gesetzmäßigkeiten entwickeln noch beschreiben oder gar erklären; dennoch funktioniert es in der materiellen Welt. Ähnliches gilt für den Regelkreis, bei dem Informationsprozesse Energieflüsse tatsächlich kontrollieren. Welche Erklärungsperspektive wir auch immer einnehmen, wir können nicht daran vorbei argumentieren, dass unser Denken, Fühlen und Wollen „irgendwie“ mit Vorgängen in unserem Körper und in unserer Umwelt funktional verknüpft ist.

Diese Beispiele bringen zugleich aber ein weiteres Argument ins Spiel, das das Interdisziplinaritätsproblem nun aus anderen Gründen in sich zusammenfallen lassen könnte, nämlich: Vielleicht ergibt sich dieses Problem gar nicht aus der Sache selbst, sondern aus der (unangemessenen) Art und Weise, wie wir sie auffassen, und ist somit nichts als ein Scheinproblem? Scheinprobleme lassen sich aber nicht lösen, sondern lediglich auflösen, indem zumindest eine der problemkonstituierenden Annahmen zurückgewiesen wird; in unserem Zusammenhang wäre dies insbesondere die Annahme der Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der einzelwissenschaftlichen Gegenstände.

Die für die Erfahrungswissenschaften weitreichendste Folgerung hieraus findet sich in den verschiedenen Spielarten des Reduktionismus, vom radikalen Reduktionismus (alles ist im Grunde Physik) bis hin zum Emergentismus (die Evolution bringt zwar neue Eigenschaften hervor, im Grunde jedoch basiert alles auf Physik bzw. – etwas abgeschwächer gefaßt – auf Biologie). Aktuelle Beispiele hierfür geben neuronale Netzwerkmodelle des modernen Konnektionismus und in sehr dezidiert Weise die „Neurosemantik“ von Kurthen (1992). Wenn es aber die Einzelwissenschaften in reduktionistischer Perspektive „im Grunde“ mit einem identischen Sachverhalt zu tun haben (vgl. z. B. Bunge & Ardila, 1987), erfordert dies zwar eine entsprechende disziplinäre Neuorientierung, das Interdisziplinaritätsproblem verkürzt sich damit zugleich jedoch von einem (ontologisch und/oder epistemologisch gefaßten) Sachproblem zu einem lediglich organisatorischen Problem der Zusammenarbeit von Spezialisten.

Wenn wir allerdings den Problemausstieg nicht mit vollziehen, uns aber auch nicht mit der gegenwärtigen Forschungssituation zufrieden geben

möchten und die Argumente für eine Integration zumindest plausibel finden, was hat uns dann daran gehindert, zu tun, was wir eigentlich für richtig und möglich halten?

3 Lösungshindernisse: Die Unmöglichkeit des Möglichen

Eine konstruktive Lösung des Interdisziplinaritätsproblems scheiterte bislang vor allem an zwei Hindernissen, nämlich (1) an konzeptuellen Missverständnisse, die ein prägnantes und einheitliches Problemverständnis verstellen, sowie (2) an Barrieren in der Forschungspraxis, die interdisziplinäres Arbeiten konkret erschweren.

3.1 Konzeptuelle Missverständnisse: Probleme, die wir selbst erzeugen

Gemeinsame Problemlösung setzt ein gemeinsames Problemverständnis voraus; dieses aber wird durch uneinheitlichen Begriffsbestimmungen torpediert: Reden wir überhaupt über das Gleiche, wenn wir über Wissenschaft, wissenschaftliche Theorien, wissenschaftliche Disziplinen oder Interdisziplinarität reden? Offenbar ist dies nicht der Fall. Schon so basale Begriffe wie „Wirklichkeit“, „Wahrheit“, „Wissenschaft“ und „Theorie“ liegen im Konfliktfeld unterschiedlicher erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Positionen.

Auch mit dem Disziplinbegriff sieht es nicht viel besser aus. Offensichtlich bilden die wissenschaftlichen Disziplinen – von der Mathematik bis hin zur Trainingswissenschaft und Sportpublizistik – eine sehr heterogene Gemengelage, die sich aus der Überlagerung von unterschiedlichen (wissenschaftshistorischen, problemorientierten, pragmatisch-organisatorischen sowie vertikalen und horizontalen) Systematisierungsgesichtspunkten ergibt. Hieraus folgt für das Disziplinverständnis: (a) Wissenschaftliche Disziplinen sind weder paradigmatisch geschlossene, autonome, vollständig voneinander unabhängige noch in sich homogene Wissenschaftsregionen, sondern lediglich Spezialisierungsprofile innerhalb der Wissenschaft, d.h. je besondere Akzentsetzungen in der Ausformung der Grundkomponenten von Wissenschaft, nämlich Gegenstand, Erkenntnisinteresse, Theorie und Methode (vgl. auch Bunge & Ardila, 1987, pp. 267, 273). (b) Disziplinen sind das, was wir als solche behandeln; d.h., die Einteilung der Wissenschaftsdisziplinen beruht nicht auf naturgesetzlich zwingenden Sachstrukturen (vgl. Mittelstraß, 1993, S. 36), sondern auf Konventionen der Organisation des arbeitsteiligen Wissenschaftsbetriebs. Konventionen wiederum sind willkürliche Setzungen, für deren (Un-)Schlüssigkeit und (Un-)Zweckmäßigkeit wir selbst mitverantwortlich sind.

Wenn aber weder der Disziplinbegriff eindeutig noch die bisherige Unterscheidung von Disziplinen zwingend und trennscharf ist, dann meint „Interdisziplinarität“ – in Abhängigkeit vom Disziplinverständnis und je nach Kombination der „Disziplinen“ – zwangsläufig jeweils etwas anderes.

Nun könnte man sich mit einer operationalen Definition aus der Affäre zu ziehen versuchen, z.B.: „Interdisziplinarität ist das, was sich aus der Zusammenarbeit von Vertretern/innen unterschiedlicher Institute bzw. der Kooperation von Personen mit unterschiedlichem akademischen Ausbildungsgang ergibt.“ Dies mag zwar listig sein, trägt aber dennoch nicht: Das Problem der wissenschaftlichen Integration wird lediglich auf das Problem der wissenschaftlichen Kooperation verschoben. Was dann immer noch bleibt, ist die oben aufgeworfene Frage der theoretischen und praktischen Bedeutungsvielfalt des Interdisziplinaritätsbegriffs. Zudem bedeutet das arbeitsteilig synchrone Behandeln des gleichen Themas noch längst nicht das gemeinsame Bearbeiten des gleichen Problems.

Wenn wir aber schon bei der terminologischen Fassung des Problems der interdisziplinären Theorienbildung uneins sind, wie sollten wir dann zu einer einheitlichen Lösung kommen?

3.2 Barrieren in der Forschungspraxis: Warum nicht funktioniert, was funktionieren könnte

Probleme ergeben sich nicht bloß aus der „Natur der Sache“, sondern ebenfalls aus der Art und Weise des Umgangs mit ihr. Der Umgang mit einem Problem ist aber immer auch durch die Merkmale der Handelnden sowie die Merkmale des sozialen Systems, in dem sie handeln, geprägt. Dies gilt auch für das Forschungshandeln. Für unsere Thematik heißt dies, dass das Interdisziplinaritätsproblem nicht nur ein sachstrukturelles Problem der Wissenschaft ist, sondern zugleich auch ein institutionelles sowie nicht zuletzt auch psychologisches Problem des Wissenschaftsbetriebs.

Im Wissenschaftsbetrieb (und somit den Wissenschaftler/innen) geht es, so könnte man meinen, um nichts anderes als um die Produktion von Erkenntnissen. Bei etwas nüchterner Betrachtung kommen allerdings Zweifel, ob diese Kennzeichnung nicht allzu idealtypisch überhöht ist. Auch Wissenschaftler/innen versuchen zunächst einmal das, was alle anderen versuchen, nämlich die eigene Existenz und Karriere möglichst konfliktarm zu sichern. Dann aber kann das Streben nach Erkenntnis nicht reiner Selbstzweck, d.h. intrinsisch motiviert sein, sondern es ist mehr oder weniger auch – in extrinsischer Motivierung – Mittel zum Zweck. Dies ist an sich unbedenklich, solange das Karrierestreben nicht das Erkenntnisstreben dominiert und somit das kritische Sachengagement nicht durch Wohlverhalten in der jeweiligen „scientific community“ ersetzt wird. Wie allein schon die Flut der unter dem Motto „publish or perish“ produzierten Publikationen zeigt, scheint jedoch vieles von dem, was wir tun und unterlassen, zwar gut für uns und unsere berufliche Karriere zu sein, jedoch weniger förderlich für den Fortschritt unserer Wissenschaft (vgl. Eckel, 1994).

Gleiches gilt für den Umgang mit Theorien. Nach dem Motto „Gut ist, was neu ist (zumindest aber den Anstrich des Neuen hat“) scheint sich eine an den „Ins“ und „Outs“ des Wissenschaftsbetriebs orientierte „Ex-und-Hopp-

Mentalität“ breit gemacht zu haben. Sie behindert, was für die Theorienbildung und den wissenschaftlichen Fortschritt generell wichtig ist, nämlich nicht die theoretischen Konzeptionen wie die Hemden zu wechseln, sondern sie systematisch und integrativ weiter zu entwickeln. Erst in einer solchen langfristigen Perspektive hätten wir überhaupt die Chance, zu anspruchsvoller interdisziplinärer Theorienbildung vorzustoßen.

Ganz andere Barrieren für die Theorienbildung ergeben sich aus der Veröffentlichungspraxis. Die differenzierte Auseinandersetzung mit theoretischen Fragen erfordert ausgiebige Darstellungs- und Diskussionsmöglichkeiten. Diese Möglichkeiten bieten jedoch weder Zeitschriftenaufsätze noch Kongressbeiträge: Wir müssen uns knapp halten, und das geht zumeist zu Lasten der theoretischen Grundlegung; wenn wir dann doch noch einige theoretische Überlegungen einschleusen können, dann werden sie vielleicht zur Kenntnis genommen, aber nicht mehr kritisch diskutiert. Die Präsentation wissenschaftlicher Leistungen hat den wissenschaftlichen Diskurs verdrängt. Die Theorienbildung hat im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb kein angemessenes Forum, schon gar nicht, wenn man sich, wie die Sportwissenschaft, als „angewandte“ Wissenschaft versteht.

Dies zeigt sich auch in der Forschungsförderung, insbesondere (jedoch nicht nur) in der Sportwissenschaft. Die Einwerbung von Drittmitteln ist nicht nur eine Sachnotwendigkeit, um anspruchsvolle Forschung überhaupt betreiben zu können, sondern inzwischen auch ein maßgebliches Evaluationskriterium für die wissenschaftlichen Einrichtungen der Hochschulen. Also ist man gut beraten, sich aus beiden Gründen intensiv darum zu kümmern. Theoriezentrierte Förderschwerpunkte sind jedoch – ebenso wie eindeutig interdisziplinär ausgelegte – immer noch exotische Ausnahmen. Wer es nicht glauben mag, der sollte einen entsprechenden Forschungsantrag beim Bundesinstitut für Sportwissenschaft einreichen, z.B. mit dem Thema „Entwicklung einer interdisziplinären Theorie der Sportmotivation“. Schon die Befolgung der Antragsrichtlinien wird erhebliche Kopfzerbrechen bereiten.

Hinzu kommt, dass wir in unserer jeweiligen fachwissenschaftlichen Orientierung so sehr mit unseren „originären“ Problemen und mit uns selbst beschäftigt sind, dass wir weder den Blick für den Gesamtzusammenhang noch die Kapazität und Bereitschaft haben, ihn uns zu erarbeiten. Vor allem aber scheint uns der Mut zu fehlen, die disziplinären Wohnstuben zu verlassen, um uns auf ein unsicheres, weil nicht mehr durch die jeweilige „scientific community“ geschütztes Terrain zu wagen. Wie schon Karl Valentin einmal sagte: „Wollen tät ich schon mögen, aber dürfen hab ich mich nicht getraut.“

Wenn es aber doch einmal gelingen sollte, ein interdisziplinäres Vorhaben auch mit theoretischem Anspruch anzugehen, wird man vermutlich die gleichen Feststellungen machen, die ich im Zusammenhang mit einem interdisziplinär orientierten, vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft geförderten Projekt zum „Techniktraining“ machen konnte (vgl. Nitsch, Neumaier, de Marées & Mester, 1997): (1) Interdisziplinäre Zusammenarbeit zählt zu den aufwendigsten aber auch anregendsten Forschungstätigkeiten. (2) In begrenzter Zeit

lässt sich viel erreichen, jedoch eines nicht, nämlich eine hinreichende Vernetzung der theoretischen Konzeptionen, methodischen Ansätze und empirischen Befunde. (3) Chancen und Probleme interdisziplinärer Arbeit hängen nicht bloß von Sachfragen, sondern von Personen ab. (4) Erfolg und Misserfolg hängen nicht nur davon ab, ob die Synchronisation der Einzelaktivitäten (bei all dem, was man sonst noch zu tun hat) gelingt, sondern vor allem auch von der Etablierung einer speziell auf das Projekt zugeschnittenen, von unnötigen administrativen Aufgaben entlasteten Infrastruktur.

Die Misere der Forschung ist immer auch Ausdruck der Misere der Forschenden. Dies gilt insbesondere für die Situation des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Ich möchte hier drei, bisher weniger beachtete Gesichtspunkte hervorheben: (a) Das bisherige sportwissenschaftliche Studium qualifiziert nicht für sportwissenschaftliche Forschung. (b) Der wissenschaftliche Nachwuchs verbringt seine produktivste Zeit mit der individuellen Qualifikation. (c) Potentielle Nachwuchswissenschaftler/innen werden schon von der Schule an als Einzelkämpfer/innen sozialisiert und an eine strenge Fächerteilung adaptiert – wie könnte dann später interdisziplinäre Zusammenarbeit funktionieren?

Die stärksten Hemmnisse interdisziplinärer Theorienbildung und wissenschaftlichen Fortschritts überhaupt sind jedoch einzelwissenschaftliche Hegemonialansprüche, die Verabsolutierung und Dogmatisierung einzelner Konzeptionen und die Degenerierung des Erkenntnisstrebens zur unreflektierten Routine.

4 Folgerungen: Konkretisierung einer Utopie

Angesichts einer so komplizierten Sachlage könnte man nun geneigt sein, sich doch lieber wieder auf das disziplinäre Feld zurück zu ziehen. Sicherlich wird Interdisziplinarität nicht „im Handstreich“ herstellbar sein; ebenso sicher hilft resignative Zufriedenheit mit dem Bisherigen nicht weiter. Wenn, wie deutlich gemacht wurde, das Interdisziplinaritätsproblem zum Teil „hausgemacht“ ist, d.h. nicht allein in der Natur der Sache, sondern in unseren Köpfen liegt, dann können wir jedoch zumindest daran etwas ändern, wie wir dieses Problem wahrnehmen und behandeln. Dies setzt aber – neben einer entsprechenden Problemeinsicht – vor allem auch die Aneignung eines für interdisziplinäres Arbeiten geeigneten wissenschaftlichen „Handwerkzeugs“ voraus.

4.1 Interdisziplinarität: Aufbruch zu konzertierter Forschung

Der Forschungsprozeß kann nicht von den Forschenden als seinen Trägern abgekoppelt werden. Das Problem der interdisziplinären Theorienbildung läßt sich somit nicht auf eine rein wissenschaftstheoretische Frage reduzieren und als solche lösen. Wenn wir etwas an der Theorienbildung ändern wollen, müssen wir die Theorienbildner ändern; wenn wir bessere Theorien haben wollen, müssen wir das Theoretisieren verbessern; wenn wir die interdisziplinäre Zusammenarbeit intensivieren wollen, müssen wir sie fördern,

d.h. die hierfür erforderlichen strukturellen, ökonomischen und qualifikatorischen Voraussetzungen schaffen.

Bildlich gefaßt, lassen sich wesentliche, aus unserer Problemanalyse ableitbare Folgerungen für die interdisziplinäre Forschung und Theorienbildung am Beispiel eines *Sinfonieorchesters* verdeutlichen: Ein Orchester setzt das Zusammenwirken unterschiedlicher Instrumente („Disziplinen“) voraus; eine Aggregation gleicher Instrumente bildet weder ein Orchester noch produziert sie sinfonischen Klang. Jedes der beteiligten Instrumente muß für sich perfekt beherrscht werden („disziplinspezifische Kompetenz“); die Vielfalt allein reicht nicht aus. Für bestimmte Musikarten („Problemtypen“) wird es dabei Standardbesetzungen („Disziplin kombinationen“) oder auch solistische Akzente („Leitdisziplinen“) geben. In jedem Fall aber muß die jeweilige Instrumentierung („disziplinäre Beteiligung“) dabei wechselseitig mit dem Musikstück („Projektthema“, „Forschungsproblem“) abgestimmt werden; nicht jede Zusammensetzung eignet sich gleich gut für jedes Stück. Harmonisches Zusammenspiel erfordert eine gemeinsame Partitur („interdisziplinäre Theorie“) und die Bereitschaft, den jeweils eigenen Part und den der anderen zu akzeptieren („Kooperationsbereitschaft“). Zu einer anspruchsvollen Aufführung („Projektarbeit“ und „Projektertrag“) wird es aber erst dann kommen können, wenn angemessene Probenzeiten und -räume, ein geeigneter Konzertsaal und auch eine ausreichende und gesicherte Finanzierung bereitgestellt werden („Projektbedingungen“). Nicht zuletzt aber wird die Qualität der Aufführung von der Kompetenz des Dirigenten/der Dirigentin („Projektleitung“) abhängen. Erst unter diesen Voraussetzungen kann man erwarten, was interdisziplinäre Forschung so erstrebenswert macht, nämlich dass – gestalttheoretisch gesprochen – der „Klang“ mehr wird als die Summe der „Töne“.

Diese Metapher macht zudem zwei für das Problemverständnis wichtige Sachverhalte deutlich. Es können weder verschiedene Stücke noch verschiedene Instrumente gleichzeitig (anspruchsvoll) gespielt werden, d.h., auch interdisziplinäre Forschung kann nur als jeweils spezialisierte Forschung sinnvoll betrieben werden (vgl. hierzu auch Newell, 1990). Die Vereinbarkeit von Disziplinen ist nicht eine Frage ihrer Distanz zueinander, d.h. der Verschiedenartigkeit der „Instrumente“, sondern eine Frage des zu behandelnden Problems („Musikstücks“).

Diese Metapher veranschaulicht zwar, worauf es ankommt; sie liefert jedoch noch keine Vorlage für die konkrete Ausgestaltung der einzelnen Aspekte in der Wissenschaft. Ich möchte auf zwei zentrale Gesichtspunkte näher eingehen, nämlich auf Grundanforderungen an interdisziplinäre Theorien sowie die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses für interdisziplinäre Theorienbildung.

4.2 Interdisziplinäre Theorien: Partituren integrativer Forschung

Es wäre ein Irrtum, das Kernproblem in Defiziten der *interdisziplinären* Theorienbildung zu sehen; es liegt vielmehr in dem schon angesprochenen grundsätzlich defizitären *Theoretisieren*. Hier ist folglich anzusetzen.

Beginnen wir mit dem *Theoriebegriff*. Eine Theorie ist – in Anlehnung an Newell (1990, p. 13) – ein System von expliziten Grundannahmen, aus dem sich konkrete Antworten auf konkrete Fragen ableiten lassen; die gesuchten Antworten können dabei Erklärungen, Vorhersagen oder Handlungsanleitungen sein. Die Bewertung einer Theorie bezieht sich im wesentlichen auf (a) ihre *innere Struktur* (Einfachheit; Schlüssigkeit), (b) ihr *Integrationspotential* (Geltungsbereich; Beziehung zu anderen Theorien), (c) ihren *Nutzen* (praktische Brauchbarkeit für die Erklärung, Vorhersage oder Beeinflussung von Sachverhalten) und (d) ihren *Bewährungsgrad* (überprüfte Gültigkeit der aus ihr abgeleiteten Aussagen, die deren Überprüfbarkeit voraussetzt). Die oft gestellte Frage, ob ein Annahmensystem (schon) eine wissenschaftliche Theorie sei oder (noch) nicht, wird damit müßig; sie entspringt einem antiquierten klassifikatorischen Denkschema, nämlich die Wirklichkeit zweiwertig, gewissermaßen im Schwarz-Weiß-Kontrast ohne Übergänge, zu ordnen. Was wir dagegen begründet feststellen können, ist, in welcher Hinsicht eine Theorie – für sich genommen und im Vergleich zu anderen Theorien – *mehr oder weniger* gut ist.

Für ein angemessenes Verständnis von Theorienbildung und den Umgang mit Theorien erscheint mir ein Gesichtspunkt besonders wichtig, der ebenfalls von Newell (1990) hervorgehoben wurde: der grundsätzliche *Vorläufigkeitscharakter* von Theorien. Erfahrungswissenschaftliche Theorien rekonstruieren die Wirklichkeit stets nur näherungsweise, und selbst dann, wenn sie falsch sind, werden sie damit nicht nutzlos:

„Usefulness is often traded off against truth. Theories that are known to be wrong continue to be used, because they are the best available. [...] Grossly approximate theories are continuous launching pads for better attempts.“ (Newell, 1990, p. 14)

Eine erfahrungswissenschaftliche Theorie wäre zudem mißverstanden, wenn sie als ein in sich (ab-)geschlossenes, gewissermaßen statisches System von Grundannahmen aufgefaßt würde, das dann komplett zu verwerfen sei, wenn eine der Grundannahmen zurückgewiesen werden muss. Angemessener, weil für die Theorienbildung fruchtbarer, ist das Verständnis von Theorie als ein offenes, dynamisches und adaptives Annahmensystem, für das Ergänzungs- und Korrekturbedürfnisse nicht zu Verwerfungskriterien im Sinne der Popperschen Falsifikation geraten, sondern Wesensmerkmale darstellen:

„Working with theories is not like skeet shooting – where theories are lofted and *bang*, they are shot down with a falsification bullet, and that’s the end of that theory.“ (Newell, 1990, p. 14)

Was ist nun eine „*integrative/interdisziplinäre Theorie*“? Zunächst einmal meint sie nicht, wie Newell (1990, p. 16) klarstellt, „a high-level theory that gains its unification because it backs off to vagueness and platitudes“. Sie ist weder eine hoch abstrakte noch eine universelle Theorie, sondern sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie – gerade auch bei hochspezifischen Sachverhalten – die monodisziplinären Sichtweisen zu einer *mehrperspektivischen* Gesamtsicht verknüpft. Für diese Gesamtsicht gelten dann keine grundsätzlich anderen Bewertungskriterien, als die, die an jede Theorie anzulegen sind.

Für eine integrative/interdisziplinäre *Theorienbildung* sind folgende Vorbedingungen entscheidend: (a) *gemeinsame sachliche Anknüpfungspunkte* der zu integrierenden Teiltheorien („common referents“ nach Bunge & Ardila, 1987, p. 271); (b) eine *gemeinsame Sprache*, in der die Aussagen der Teiltheorien, gewissermaßen als „Notationen einer gemeinsamen Partitur“, formuliert werden können, und (c) *Verknüpfungsregeln*, über die die in den Teiltheorien formulierten Sachverhalte zueinander in Beziehung gebracht werden können („glue or bridge formulas“ nach Bunge & Ardila, 1987, p. 271).

Um dies wenigstens etwas zu konkretisieren, müsste integrative/interdisziplinäre Theorienbildung im humanwissenschaftlichen Bereich, und somit auch in der Sportwissenschaft, vom *handelnden Menschen* ausgehen und dann grundsätzlich darauf ausgerichtet sein, für jeden jeweils behandelten Gegenstand folgende Aspekte zu verknüpfen: (a) *physikalische*, (b) *biologische*, (c) *psychische* und (d) *soziale* und (e) *ökologische* Faktoren und Prozesse (vgl. hierzu auch das Konzept der „biopsychosozialen Einheit“ bei Wessel, 1991). Bildlich gefasst, kann man sich diesen Zusammenhang als Pyramide veranschaulichen, deren Seitenflächen die physikalischen, biologischen, psychischen und sozialen Gegebenheiten bilden, und deren Grundfläche das ökologische System bildet. Nun könnte man einwenden, man könne sich zwar für einen Forschungsgegenstand wie „Emotionen im Sport“ zwar noch die Bedeutung biologischer, psychischer, sozialer und ökologischer Faktoren und Prozesse vorstellen. Aber was hat Emotion mit Physik zu tun? Nehmen Sie dies als kleine Denkanregung – Sie werden sich wundern, welche Ideen sie hervorrufen wird.

4.3 Nachwuchsförderung: Übung macht den Meister

Um nochmals die Orchestermetapher aufzugreifen: Was macht einen zu einem/einer guten Mitspieler/in im „interdisziplinären Konzert“? Problemeinsichten zeigen Lösungswege auf; die Lösung selbst erfordert jedoch geeignete Mittel und vor allem Wissen und Können, sie angemessen einzusetzen. Genau hier liegt die wohl entscheidende Frage der *wissenschaftlichen* Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses: Welches Wissen und Können sollte wie angeeignet werden?

Selbstverständlich sollte jeder, der Wissenschaft betreibt, über ausreichende Kenntnisse der Wissenschaftstheorie verfügen; jeder, der fachwissenschaftlich arbeitet, braucht die erforderlichen Fachkenntnisse; jeder, der inter-

disziplinäre Kooperationen eingehen möchte, muss zumindest eine differenzierte Grundvorstellung von den Denk- und Arbeitsweisen sowie den bisherigen Erkenntnissen anderer Disziplinen besitzen. Wenn man die sportwissenschaftliche Nachwuchsförderung betrachtet, mag es in dieser Hinsicht zwar einige Defizite geben, sie sind jedoch nicht das eigentliche Problem. Es liegt vielmehr in einem aus dem Sport hinlänglich bekannten Sachverhalt, nämlich jeder, der besondere Leistungen erzielen möchte, muss systematisch und ständig *trainieren*. Dies gilt, so meine These, auch für den nicht bloß rezeptiven, sondern kreativen Umgang mit Theorien.

Was könnten Ansatzpunkte für ein solches (interdisziplinäres) „*Theorietraining*“ sein? Ich möchte nur wenige hervorheben, die mir besonders wichtig und dennoch bisher zu sehr vernachlässigt erscheinen:

(1) Die idealtypische Orientierung an Wissenschaftskriterien oder die Einübung in wissenschaftliche Standardmethoden genügen nicht; notwendig ist auch eine differenzierte Kenntnis der (Sozial-)Psychologie des Wissenschaftsbetriebes und somit das Bewußtmachen, was Prinzipien der Wissenschaft („science“) und was Regeln des Wissenschaftsbetriebs („scientific community“) sind. Die Trainingseinheit 1 hieße, an konkreten Forschungsfragen verdeutlicht: *„Wissenschaftsbetriebliche Bedingungsanalyse für die Förderung, Durchführung und Ergebnispräsentation eines bestimmten wissenschaftlichen Vorhabens.“*

(2) Ein Hauptproblem der Ausbildung liegt darin, dass ihr Schwerpunkt auf der Rezeption von Theorien statt auf der kritischen Auseinandersetzung mit ihnen liegt. Es wäre allerdings ein Missverständnis, Theoriekritik bloß als möglichst schnelles Auffinden der Schwachstellen einer Theorie aufzufassen. Es geht vielmehr darum, *unterscheiden* zu lernen, d.h. sowohl Schwächen als auch Stärken herauszuarbeiten. Wir sollten uns dabei jedoch nicht so sehr darauf konzentrieren, eine Theorie zu bestätigen oder zu widerlegen, sondern darauf, aus ihr Nutzen zu ziehen und sie besser zu machen. Vor allem aber müsste ein theorieanalytischer Hauptakzent darauf liegen, jeweils herauszufinden, auf welchen *impliziten* Annahmen die jeweilige Theorie beruht. Dies betrifft sowohl das mehr oder weniger verdeckt zugrunde gelegte Welt- und Menschenbild als auch versteckte Analogien und Metaphern, von der Dampfmaschinenmetapher so mancher Emotions- und Motivationstheorien bis hin zur Computer- und Neuronengeflechtmetapher kognitiver Theorien. Die Trainingseinheit 2 hieße somit: *„Stärken-Schwächen-Analyse sowie Explizieren implizierter inhaltlicher und formaler Annahmen ausgewählter Theorien.“*

(3) Jedes wissenschaftliche Problem hat eine mehr oder weniger lange Problemgeschichte. Diese Problemgeschichte sollte man kennen, wenn man wirkliche Fortschritte erzielen möchte. Das heißt dann, es genügt nicht, nur die neueste Literatur zu berücksichtigen, sondern man sollte auch die älteren Quellen studieren: Wer die neue Literatur nicht kennt, ist nicht auf der Höhe der Zeit; wer die alten Quellen nicht kennt, ist nicht auf der Höhe der Sache. Die Zurückverfolgung eines Problems allein reicht jedoch für dessen angemessene Verortung noch nicht aus. Zusätzlich wäre zu sondieren, wo und wie

sowie in welchen Zusammenhängen dieses Problem außerhalb des eigenen Spezial- oder Fachgebietes eventuell sonst noch behandelt wurde. Dies bedeutet aber, die Literaturrecherche nicht nur auf das eigene Fachgebiet zu beschränken. Die Trainingseinheit 3 also: *„Historische und systematische Problemverortung.“*

(4) Metaphern sind zwar noch keine Theorien, jedoch wichtige Hilfskonstruktionen für die Theorienbildung, die man auch systematisch nutzen sollte. Auch hierin kann man sich einüben, in dem für verschiedene wissenschaftliche Probleme Metaphern gesucht werden, die die jeweilige Problemstruktur veranschaulichen (vgl. hierzu Gentner & Grudin, 1985, Maas, 1988; Ortony, 1979). Die Trainingseinheit 4 also: *„Metaphorische Problemcharakterisierung.“*

(5) Theorien sollen Zusammenhänge explizieren. Wenn man die sportwissenschaftlichen Veröffentlichungen gerade der letzten Zeit durchsieht, gewinnt man rasch den Eindruck, dass zumeist lediglich zwei Arten von Zusammenhängen überhaupt in Betracht gezogen werden, nämlich korrelative und kausale. Zudem bleibt dabei der wissenschaftliche Status der jeweils in Beziehung gesetzten Variablen weitgehend unaufgeklärt. Dies aber ist eine erhebliche Reduktion der möglichen Bedingungs-Folge-Zusammenhänge, die in Theorien (aber auch in empirischen Untersuchungen) differenziert beachtet werden müssten (vgl. hierzu detaillierter Nitsch, 1997). Hier setzt die Trainingseinheit 5 an: *„Differenzierung und Konkretisierung von Bedingungs-Folge-Zusammenhängen.“*

(6) Es wurde schon darauf hingewiesen, dass für die gegenwärtige Wissenschaftslage u.a. eine fortschrittliche Präsentationskultur, aber eine miserable Argumentationskultur kennzeichnend sind. Hier müsste „Hänschen lernen, was Hans können sollte“, nämlich produktiv-kreativ zu argumentieren. Im Hinblick auf die (integrative) Theorienbildung könnten insbesondere folgende Maßnahmen hilfreich sein: (a) Einübung in die Technik des rationalen Widerspruchs, d.h., zu einer vorliegenden (z.B. bisher unhinterfragt akzeptierten) Auffassung wird probeweise die Gegenposition eingenommen und diese dann zu begründen versucht. (b) Integrieren von bisher als alternativ verstandenen Auffassungen, in dem versucht wird, die Widersprüche im Rahmen einer übergeordneten Konzeption aufzuheben, ohne dabei eine der Alternativen vollständig fallen zu lassen. (c) Inbeziehungsetzen von Sachverhalten, zwischen denen bisher keinerlei Zusammenhang gesehen wurde. Solche – noch ergänzbaren – Übungen wären dann Gegenstand der Trainingseinheit 6: *„Konstruktive Argumentation.“*

Wenn sich nun aus all dem Gesagten überhaupt eine einzelne Quintessenz ergibt, dann ist es vielleicht diese: Interdisziplinäre Theorienbildung ist nicht die Lösung all unserer wissenschaftlichen Probleme, sondern das Ziel unserer Lösungsversuche.

Literatur

- Bungard, W. (1986). Organisationspsychologie im Spannungsfeld zwischen grundlagenwissenschaftlicher Orientierung und Anwendungsproblematik. In J.R. Nitsch (Hrsg.), *Anwendungsfelder der Sportpsychologie* (Bericht über die Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie vom 27.-29. März 1985 in Köln, S. 15-35). Köln: bps.
- Bunge, M. & Ardila, R. (1987). *Philosophy of psychology*. New York: Springer.
- Eckel, K. (1994). *Zur Stagnation der Sozialwissenschaften im allgemeinen und der Pädagogik im besonderen. Dokumentation - Ursachen - Überwindung*. Frankfurt am Main: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung.
- Herzog, M. (1989). Die heuristische Unfruchtbarkeit der Subjekt-Objekt-Spaltung in der Psychologie der Gegenwart. *Psychologische Rundschau*, 40, 155-161.
- Holzkamp, K. (1972). *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Höner, O. (2001). Interdisziplinäre Theorienbildung als Leitorientierung für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs? – Eine Anregung zur wissenschaftstheoretischen Diskussion. *Ze-pher*, 8 (1), 16-29.
- Kleinert, J. (2000). Forschungsk Kooperationen im sportwissenschaftlichen Mittelbau: Bestandsaufnahme und Perspektiven am Beispiel der Deutschen Sporthochschule Köln (Stand: 15.11.2000). Unveröff. Manuskript.
- Kurthen, M. (1992). *Neurosemantik. Grundlagen einer Praxiologischen Kognitiven Neurowissenschaft*. Stuttgart: Enke.
- Laucken, U. (1989). *Denkformen der Psychologie. Dargestellt am Entwurf einer Logographie der Gefühle*. Bern: Huber.
- Leist, K.-H. (1993). *Lernfeld Sport. Perspektiven der Bewegungskultur*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Maas, D.F. (1988). *The images of order*. New York: Lang.
- Mittelstraß, J. (1993). Das Dialogische in der Wissenschaft. In J. Dieckert, U. Petersen, B. Rigauer & B. Schmücker (Hrsg.), *Sportwissenschaft im Dialog: Bewegung - Freizeit - Gesundheit* (Bericht des 10. Sportwissenschaftlichen Hochschulkongresses 1991 in Oldenburg, S. 24-38). Aachen: Meyer & Meyer.
- Newell, A. (1990). *Unified theories of cognition* (The William James Lectures, 1987). Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Nitsch, J.R. (1997). Empirical research in sport psychology: A critical review of the laboratory-field controversy. *European Yearbook of Sport Psychology*, 1, 1-28.
- Nitsch, J.R., Neumaier, A., de Marées, H & Mester, J. (Hrsg.). (1997). *Techniktraining. Beiträge zu einem interdisziplinären Ansatz*. Schorndorf: Hofmann.
- Gentner, D. & Grudin, J. (1985). The evolution of mental metaphors in psychology: A 90-year retrospective. *American Psychologist*, 40 (2), 181-192.
- Ortony, A. (Ed.). (1979). *Metaphor and thought*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wessel, K.F. (Hrsg.). (1991). *Humanontogenetische Forschung – Der Mensch als biopsychosoziale Einheit*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.

HARALD SEELIG (UNIVERSITÄT FREIBURG)

Diskussionsbeitrag zur interdisziplinären Theoriebildung

Als Reaktion auf den von Oliver Höner verfassten Artikel in der letzten Ausgabe des Zephirs (8 (2001) 1) zur interdisziplinären Theoriebildung versuchte ich, die am Ende dieses Artikels gestellten Fragen/Anregungen zu beantworten. Neben diesen Antworten sandte ich ihm zusätzlich ein Positionspapier zu, das ich ursprünglich als Grundlage für meine Promotionsprüfung Ende letzten Jahres verfasst hatte. Beide Schriftstücke – sowohl die Beantwortung der Fragen wie auch mein Positionspapier – fußen auf meinem persönlichen Interesse an wissenschaftstheoretischen Grundlagen im allgemeinen und dem Wunsch nach einer grundlegenden (interdisziplinären) Theoriebildung in der Sportwissenschaft. Auf die Rückfrage, ob ich bereit wäre diese Gedanken im aktuellen Ze-phir abdrucken zu lassen, hatte ich lediglich „strukturelle“ Bedenken, nicht aber inhaltliche. Prinzipiell würde ich mich sehr darüber freuen, wenn meine Position als Teil einer sich entwickelnden Diskussion verstanden werden würde. Die strukturellen Bedenken beziehen sich lediglich auf die Form meines Positionspapiers. Da dies nicht zu Veröffentlichung vorgesehen war, entspricht es auch nicht den dafür üblichen Kriterien (z.B. korrekter Quellennachweis u.ä.). Ich bitte dies zu entschuldigen und zu ignorieren.

Mein Interesse an wissenschaftstheoretischen Fragestellungen begründet sich neben einer eher „privaten“ Auseinandersetzung mit diesem Thema hauptsächlich durch die Fächerkombination meines Studienabschlusses (Sportwissenschaft, Kognitionswissenschaft und Psychologie) sowie meiner früheren beruflichen Tätigkeit in der Kognitionswissenschaft. Seit April 2000 bin ich am IfSS Freiburg in der Abteilung Sportpsychologie beschäftigt. Und in dieser Zeit hatte ich leider nur zu selten die Möglichkeit wissenschaftstheoretische Fragestellungen wie z.B. die interdisziplinäre Theoriebildung innerhalb der Sportwissenschaft zu diskutieren. Aus diesem Interesse resultierten aber letztendlich einige Fragestellungen meiner Dissertation, die sich allerdings mehr auf die methodologischen Hintergründe verschiedener Forschungsparadigmen konzentriert. Aus diesem Grund bin ich an einer verstärkten (weiterführenden) Diskussion solcher Themen sehr interessiert.

Gedanken zu den Fragen:

5.1.) Würde ich mir verstärkt wünschen (Grundposition siehe anderen Anhang, Positionspapier für meine Promotionsprüfung). Bekannt sind mir in den sportwissenschaftlichen Forschungszweigen lediglich „Kollaborationen“ und/oder Chimären....Allerdings sind mir aus anderen Bereichen interdisziplinäre Theorien bekannt bzw. durch eigene Erfahrungen (Studium ‚Kognitionswissenschaft‘ bzw. berufl. Tätigkeit in diesem Bereich) vertraut.

- 5.2.) Komplexe Forschungsgegenstände werden aus meiner Sicht nicht als Anlass zur Theoriebildung genommen, vielmehr wird schon in einem frühen Stadium eines solchen Forschungsprozess begonnen, die anfallenden „Probleme“ zu parzialisieren und auf einzelne Paradigmen der Mutterwissenschaften abzubilden. Eine „Rekonfiguration“ des institutionellen Rahmens wäre auf lange Sicht vielleicht eine Lösung. Darunter würde ich verstehen, dass die „übliche“ Veröffentlichungspraxis überdacht werden sollte (disziplinspezifische Journals haben z.B. den Nachteil, dass die Reviewer eben einer bestimmten Disziplin angehören). Andererseits sollte bereits bei der Ausbildung des Nachwuchses schon Wert auf eine „übergreifendere“ Darstellung von Sachverhalten Wert gelegt wird. Alles in allem aber, denke ich, werden diese Dinge erst wirklich erfolgreich umgesetzt werden können, wenn eine eigene Theoriebildung „Sport“ vorangetrieben wird.
- 5.3.) Im engen Sinne „Ja“. Forschung wird nur monodisziplinär erfolgreich sein. Ich denke da an grundlegende Probleme wie z.B. die „Unmöglichkeit“ eines konvertiblen Paradigmenwechsel – wie sie am Beispiel der „Gödelisierung“ beschrieben werden könnte. Allerdings steht eine Definition des „monodisziplinären“ bzw. der „Forschung“ für den Bereich Sportwissenschaft noch aus. Interdisziplinarität könnte für sich genommen eine wichtige Rolle bei der Theoriebildung einnehmen. Wendet man sich allerdings etwas von dem Kausalitätsprinzip „monodisziplinärer Forschung“ ab, denke ich, das auch interdisziplinäre Forschung als erfolgreiche Strategie gesehen werden kann.
- 5.4.) Neben der /oder vielleicht auch prägend für die Theorienbildung steht die Auswahl, Schaffung und Gestaltung der Methoden sicher im Mittelpunkt eines Wissenschaftszweiges. Auch hier könnte man grundsätzliche Positionen „neu“ überdenken, die vielleicht zur Neugestaltung von Gütekriterien führen kann. Es soll dabei sicherlich nicht darum gehen, „das Rad neu zu erfinden“. Aber eine kritische Auseinandersetzung mit den Vorteilen und Einschränkungen, die Gütekriterien bzgl. bestimmter Paradigmen mit sich bringen, sollte durchaus erlaubt sein. Speziell denke ich an Schwierigkeiten ipsative und nomothetische Methoden zu vereinen. (Bzw. die Darstellung der jeweiligen Ergebnisse „vergleichbar“ zu machen) (Nebenbei ein Anliegen meiner Dissertation)
- 5.5.) Leider fallen mir keine genuin sportwissenschaftlichen Theorien ein, die nicht auch durch einzelne Mutterdisziplinen abgedeckt sind. Ich hoffe aber es gibt solche.
- 5.6.) Knifflige Frage. Ich denke da könnte man sich bei Lorenzen oder Janich¹⁴ einiges abgucken. Damit oute ich mich auch gleich als konstruktivistisch angehaucht (oder wie Bernd Gröben mir gerne vorwirft: umnebelt).

¹⁴ siehe z.B.: Janich, P. (1992). *Die methodische Ordnung von Konstruktionen. Der Radikale Konstruktivismus aus der Sicht des Erlanger Konstruktivismus*. In: Schmidt, S.J. (Hrsg.) (1992a): *Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radi-*

Ich denke aber, solange es kein gemeinsames System gibt – keine gemeinsame Terminologie – werden „Distanzen“ vorhanden sein. Wie „groß“ diese sein dürfen, um Inkommensurabilitäten zu vermeiden, weiß ich nicht. Ich hege aber andererseits den Verdacht, dass in der Sportwissenschaft diese Distanzen zu klein sind, um die tatsächlich vorhandenen Inkommensurabilitäten aufzudecken. (Vielleicht ist der Leidensdruck nicht groß genug). Als einen Grund dafür könnte ich mir durchaus die hie und da anzutreffende Praxis der „theriefreien Operationalisierung“ (wir messen halt erst mal) vorstellen.

Für die unter 6. gestellten Fragen habe ich aus meiner Position zu wenig Vergleichsmöglichkeiten, um echte „Modelle“ vorschlagen zu können. Es wären fromme Wünsche. Aber auf Vorschläge von Verantwortungsträgern wäre ich auch gespannt. Aber als generelle Einschätzung denke ich, dass die Ausbildungsinhalte/-gestaltung von einer zuvor geschaffenen Theorie stark abhängen/-t. Bis dahin sollte zumindest eine „laufende“ Diskussion um interdisziplinäre Inhalte mitberücksichtigt werden.

Positionspapier (eingereicht als Diskussionsgrundlage meiner Fachprüfung „Sportwissenschaft“)

Die zahlreichen Versuche in der Sportwissenschaft oder den Sportwissenschaften so etwas wie einen interdisziplinären, gemeinsamen Kern zu finden oder zu implementieren sind bis heute eher als erfolglos zu bewerten. Trotz einiger gründlicher wissenschaftstheoretischer Aufarbeitungen des Sujets ist es zu keinen echten interdisziplinären Forschungsbestrebungen gekommen. Zwar sind disziplinübergreifende Studien und Untersuchungen in der/n Sportwissenschaft(en) vor dem Hintergrund einer „symbiotischen“ Erhellung des Untersuchungsgegenstands mittlerweile keine Seltenheit mehr, allerdings kann bei der bloßen Collage zweier oder mehrerer „entliehener“ methodischer Herangehensweisen nicht von Interdisziplinarität gesprochen werden. Maximal lässt sich hierbei eine raum-zeitlichen Kooperation im Gewirr einer multidisziplinären Wissenschaftsgemeinde identifizieren. Interdisziplinarität verlangt m.E. nach einer gemeinsamen, disziplinübergreifenden und **expliziten** Theoriebildung, Hypothesengenerierung und Methodenimplementation. Dies ist - anders als z.B. in der Kognitionswissenschaft – für den Bereich „Sport“ noch nicht gelungen; oder zumindest nicht umgesetzt worden. Solange dieser Missstand nicht behoben ist, kann eigentlich auch nicht von *der Sportwissenschaft* gesprochen werden. Vielmehr handelt es sich – wenn überhaupt – um *Sportwissenschaften*. Allerdings muss diesen gerechterweise zugestanden werden, dass – betrachtet man die große Anzahl aller möglichen, denkbaren Einflüsse – die Schaffung *einer Sportwissenschaft* zunächst an König

kalen Konstruktivismus 2. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 24 – 41; Lorenzen, P. (1987): *Lehrbuch der konstruktiven Wissenschaftstheorie*. Mannheim.

Sisyphos erinnert, der zur Strafe für seine Listigkeit zum vergeblichen Bergaufrollen eines Felsens „verdonnert“ wurde. Auf der Suche nach den Gründen für den Mangel an disziplinübergreifender Theoriebildung können immer wieder verschiedene, unterschiedliche Einflüsse identifiziert werden, die es – je nach Art und Herkunft – schier unmöglich erscheinen lassen, alle notwendigen Perspektiven gleichzeitig und paritätisch zu berücksichtigen. Die aktuell vorrangigsten dieser Einflüsse stammen aus meiner Sicht aus den angegliederten Mutterwissenschaften, der allgemeinen Wissenschaftstheorie und Methodendiskussion sowie dem „Gegenstand Sport“ selbst.

Die Mutterwissenschaften

Die Anlehnung an (oder Imitation von) Vorgehensweisen der Theoriebildung und den Einsatz von spezifischen Methoden der jeweiligen Mutterwissenschaften scheint, zumindest historisch gesehen, zunächst sinnvoll. Nicht zuletzt deswegen, weil der Forschungsgegenstand „Sport“ erst „entdeckt“ wurde, als fast alle Mutterdisziplinen bereits einen fest zugewiesenen, argumentativ und historisch begründeten Platz im Reigen der anerkannten Wissenschaften besaßen. Nun ist es aber nicht so, dass sich diese Disziplinen generisch als „interdisziplinär“ ausweisen. Vielmehr sind interdisziplinäre Überschneidungen dort in Angriff genommen worden, wo sich a) Modelle und Theorien der eigenen Disziplin als unzureichend erwiesen und b) die untersuchten Phänomene lediglich durch den zu schaffenden, disziplinspezifischen Erkenntnisgewinn unterschieden (z.B. pädagogische Psychologie, Pädagogik/Soziologie, Chemie/Biologie/Medizin, Medizinsoziologie ...).

Solche Interdisziplinaritäten weisen sich durch eigene Theoriebildungen und Modelle aus, die wieder in die beteiligten Mutterwissenschaften integriert werden können. Analog dazu müssten sich die für die Sportwissenschaften abgeleiteten Teildisziplinen (meist gekennzeichnet durch das Präfix „Sport-“ vor dem Disziplinnamen) ebenso untereinander verständigen können. D.h. für a) und b), dass bspw. sportpsychologische und sportpädagogische Perspektiven miteinander verglichen werden – müssten. Hand aufs Herz - die Versuche Interdisziplinarität in den Sportwissenschaften herzustellen sehen doch häufig so aus: Statt sich mit sportpädagogischen Modellen zu befassen wird sich bspw. der/die Sportpsychologe/in seiner/ihrer Mutterdisziplin erinnern und versuchen, den interdisziplinären Transfer, den diese mit der Mutterwissenschaft der anderen sportwissenschaftlichen Disziplin eingehen konnte, zu imitieren. So kommt es nicht zu einer „sportspezifischen“ Interdisziplinarität, sondern zum Amalgam aus re-interpretierten Ableitungen der Mutterwissenschaften auf den Gegenstand Sport. Nicht dass eine solche Vorgehensweise ohne Vorteile wäre, sie steht aber einer gemeinsamen sportspezifischen Theoriebildung im Wege. Und um die Vorteile einer Kombination „sportinterner und sportexterner“ Interdisziplinarität zu nutzen, sollten diese Vorteile allen beteiligten Disziplinen gleichermaßen erkennbar dargestellt werden.

Aber auch in der Methodenimplementation lässt sich der Einfluss der Mutterwissenschaften auf die sportwissenschaftliche Forschung als problematisch identifizieren. Einerseits weil die Übernahme von Methoden und Paradigmen viel zu häufig nur auf die jeweilige Teildisziplin nicht aber auf die Sportwissenschaften insgesamt erfolgt. Und andererseits dabei häufig übersehen wird, dass innerhalb der meisten Mutterdisziplinen Abgrenzungen der dort genutzten, unterschiedlichen Methoden zur „Schulbildung“ führen. Somit übernimmt die Sportteildisziplin implizit deren „interne“ Auseinandersetzungen. Dies führt dann innerhalb dieser Teildisziplin zur Diversifikation, statt, wie erhofft, zur Möglichkeit interdisziplinär zu forschen.

Die allgemeine Wissenschaftstheorie und Methodendiskussion

Leider zeigt es sich, dass die Sportwissenschaften den Ansprüchen, die an eine *Sportwissenschaft* aus wissenschaftstheoretischer Sicht gestellt werden, nicht gerecht werden. Zielsetzungen und Methoden einer *Sportwissenschaft* sollten zur wissenschaftlichen Identitätsfindung führen. Damit verbunden sind Definitionen und Identifikationen des *wissenschaftlichen Gegenstands*, die Abgrenzung dieses *Gegenstands* sowie der Disziplin gegenüber anderen Disziplinen und deren evtl. Auffassung des *Gegenstands*. Damit ist gefordert, dass sich die Sportwissenschaft im wissenschaftlichen Umfeld soweit differenziert, dass die in ihr integrierten Teildisziplinen ausschließlich über ihre Gemeinsamkeiten/Dependenzen aufzeigen, welche ebenfalls ausschließlich mit den dafür zu schaffenden Methoden untersucht werden. Die bloße Feststellung, dass das „gleiche“ Phänomen untersucht wird, ist nicht hinreichend, da das „gleiche“ auch von verschiedenen (Teil-)Disziplinen untersucht werden kann. Aus den „gleichen“ Phänomenen entstehen dadurch in den einzelnen Disziplinen verschiedene Untersuchungsgegenstände.

Zwar gibt es bereits Definitionen zu einem potentiellen *Gegenstand* „Sport“ (und diese sind dann auch zwangsläufig interdisziplinär zu verstehen; z.B. VOLKAMER, 1984), jedoch werden je nach Teildisziplin nur die jeweils relevanten Aspekte dieser Definitionen in die weitere Theoriebildung und Methodenauswahl integriert. Die nachträgliche Zusammenführung der unterschiedlichen *Gegenstände* führt nicht zu Bildung einer einheitlichen *Sportwissenschaft*, selbst wenn sich Theorien, Methoden und Erkenntnisse höchst kompatibel zeigen sollten.

Vor dem wissenschaftstheoretischen Hintergrund muss also – nicht zuletzt aus Legitimationszwang - entschieden werden, ob das Selbstverständnis der *Sportwissenschaft* in der angestrebten Form als interdisziplinäre Wissenschaft sich auf einen gemeinsamen Gegenstand beziehen kann und will. Ist dies nicht der Fall, so muss einerseits festgehalten werden, dass es weiterhin verschiedene Sportwissenschaften geben wird und andererseits jede Interdisziplinarität lediglich eine Kollaboration zwischen diesen darstellt.

Gegenstand Sport

Wie bereits deutlich geworden sein sollte, wird in diesem „Traktat“ verstärkt auf die Unterscheidung zwischen dem wissenschaftlichen *Gegenstand* und dem Phänomen „Sport“ wert gelegt. Der Grund hierfür ist eigentlich banal: Das Phänomen, als historisch kulturell gewachsene Begrifflichkeit, entspricht wenn überhaupt gerade mal dem *Gegenstand* der Sportgeschichte. Alle anderen Teildisziplinen besitzen „andere“ *Gegenstände*. Und dennoch es wird in den Sportwissenschaften als wichtig erachtet, das Phänomen nicht aus den Augen zu verlieren. Dies ist besonders durch den allgegenwärtig eingeforderten Praxisbezug zu belegen. Gäbe es eine *Sportwissenschaft* oder interdisziplinäre Sportwissenschaften, dann ließen sich aus den Untersuchungen **zum *Gegenstand*** tatsächlich auch direkte Ableitungen für die Praxis deduzieren. Diese würden dann sowohl dem Phänomen wie auch dem *Gegenstand* selbst gerecht werden können. Dem ist aber nicht so. Wie oben bereits erwähnt wurde Sport als *Gegenstand* erst relativ spät „entdeckt“. Gründe hierfür sind bspw. die sozio-kulturelle Relevanz eines ansonsten „zweckfreien Handelns“. Zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte entstanden also bestimmte Begehrlichkeiten, die durch das Phänomen Sport befriedigt werden konnten. Zur Verbesserung der Möglichkeiten dieses Phänomens wurde (spätestens seit Karl Adam) „herum“ experimentiert. So ist eine erste, frühe Form der Theoriebildung tatsächlich auf die Systematisierung der Praxis zurückzuführen. Somit war auch das Phänomen zum *Gegenstand* geworden. Es erwachsen aber um das Phänomen weitere Aspekte, deren „eigenständige“ Erarbeitung zunächst als hinfällig erschienen, da es Perspektiven auf dieses Phänomen gab, die „bequemerweise“ in bereits etablierten Wissenschaften gebildet wurden/werden konnten. Den Anspruch an diese (Teil-)Disziplinen, den Praxisbezug und somit das Phänomen (mitzu-) zu berücksichtigen, nahm und nimmt man als Anlass interdisziplinäre Forschung einzufordern. Denn schließlich beinhaltet das Phänomen viele verschiedene, teilweise komplex verwobene Aspekte. Wohlgemerkt, das Phänomen. So bilden sich folgerichtig im Praxisbezug die Ableitungen der verschiedenen *Gegenstände* „Sport“ auf das Phänomen „Sport“ ab.

Einerseits gebietet der Praxisbezug die Einbeziehung verschiedener Teildisziplinen und andererseits blockiert die Forderung nach der vordringlichen Berücksichtigung des Phänomens die Bildung einer einheitlichen Sportwissenschaft - ebenso wie die der interdisziplinären Sportwissenschaften. Dies solange wie es bedingt dadurch nicht zu einer komplexen, phänomenologischen Aufarbeitung des zu schaffenden gemeinsamen *Gegenstandes* kommen kann.

Wird all dies überspitzt zusammengefasst, könnte behauptet werden, dass „Sport“ als wissenschaftlicher *Gegenstand* nicht existiert. Das lässt sich nicht nur aus dieser Perspektive schließen.

Der Versuch „Sport“ aus der Beobachtung der Forschungsinhalte der Teildisziplinen zu rekonstruieren ist lediglich aus den jeweiligen Anwendungen der

Forschungsergebnisse möglich, nicht aber aus den genutzten Methoden, Theorien und Gesamtgegenständen dieser Forschungsrichtungen.

Folgendes Gedankenexperiment soll zur Veranschaulichung dienen: Nähme man an, dass Sport nicht existierte, so würde

- die Biomechanik, z.B. biologische und physikalische Aspekte der (menschlichen) Bewegung;
- die ...medizin, z.B. anatomische, endokrine, cardiale, pulmonale, physiologische, celluräre,... Aspekte menschlicher Handlungen;
- die ...geschichte, z.B. Grundlagen und Hintergründe kultureller Ereignisse;
- die ...soziologie, z.B. Gesetzmäßigkeiten, Dynamiken, ... sozialer Gebilde;
- die ...pädagogik, z.B. Vermittlungsprozesse menschlicher Lehrinhalte;
- die ...psychologie, z.B. Verhaltensaspekte in Bezug auf zu bewältigende Situationen;
- die Trainingslehre, z.B. Adaptionprozesse (und deren Optimierung) des biologischen Gesamtsystems Mensch
- ...

erforschen. Der „Verlust“ des Sports führte somit zu keiner Sinnkrise der Einzeldisziplinen. Ebenso wenig wie für jede Art interdisziplinärer Vereinigung.

Mit diesem Gedankenexperiment wird auch deutlich, dass das einzig verbindende Element der Sportwissenschaften untereinander der Bezug der jeweiligen Paradigmen zu einer speziellen Situation ist, nämlich „Menschen im Sport“. Dies ist weit mehr als lediglich der angesprochene Praxisbezug, da das eigentlich spezielle an den verschiedenen *Gegenständen* ist, dass mit dem Phänomen Sport ein menschlicher Lebensbereich von vielen in den Disziplinen thematisiert wird.

Vorschläge

Nichts desto trotz denke ich, dass es möglich ist mit und im Sport interdisziplinär zu forschen. Voraussetzung dafür sind

- die grundlegende Aufarbeitung und Definition des wissenschaftlichen Gegenstands. Hier wäre mein Vorschlag, dass aus oben gezeigter Verquickung von Phänomen und Gegenstand der „Sport“ als interdisziplinärer Gegenstand verworfen und statt dessen ein Gegenstand der Art „Menschen, die Sport treiben“ überlegt wird.
- die Ausbildung zum/r „Sportwissenschaftler/in“ beinhaltet die Aspekte, Vorteile wie Nachteile einer multidisziplinären Herangehensweise, so dass der eigentliche Lehrinhalt aus der Vermittlung verschiedener Perspektive und der Möglichkeiten disziplinübergreifender Transfers besteht.
- die interdisziplinäre Herangehensweise passt ihre Methoden dem speziellen Gegenstand an. Hierbei darf getrost auf paradigmatische Grabenkriege, die aus der Mutterdisziplin herüberschwappen, verzicht werden.
- die Praxisrelevanz wird statt als paradigmatische Grundlegung als Chance zu Validierung betrachtet.

Literatur

- Bouchard, C. (1976): "Physical activity sciences": Eine grundlegende Konzeption für die Organisation einer Wissenschaftsdisziplin und eines Berufsfeldes. In: *International Journal of Physical Education*, 13. Jg., H. 3 und 4, S. 16-21 und 15-20.
- Gutewort, W. (1977): Zu philosophisch- weltanschaulichen Entwicklungsproblemen der Biomechanik. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Deutschen Hochschule für Körperkultur Leipzig*, 18. Jg., H. 1, S. 55-61.
- Joch, W. (1990): Theoriegeleitete Praxis - praxisnahe Theorie. Ein Anspruch ohne Alternative? In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Deutschen Hochschule für Körperkultur Leipzig*, 31. Jg., H. 3, S. 444-446.
- Krug, J. (1998): Entwicklungstendenzen der Bewegungs- und Trainingswissenschaft. In: *Leipziger sportwissenschaftliche Beiträge*, 39. Jg., H. 1/2, S. 77-94.
- Lieber, H.-J. (1988): Wissenschaftstheoretische Reflexionen zur Sportwissenschaft. In: *Sportwissenschaft*, 18. Jg., H. 2, S. 125-136.
- Rieder, H. (1998): Warum "Der Meinel" ein Klassiker bleiben wird. MEINEL/SCHNABEL - Bewegungslehre - ein Markenzeichen der Sportwissenschaft. In: *Leipziger sportwissenschaftliche Beiträge*, 39. Jg., H. 1/2, S. 192-202.
- Saemmer, G. (1999): *Paradigmen der Psychologie*. Dissertation Als Manuskript gedruckt.
- Schindler, G.; Schnabel, G.; Trogsch, F. (1970): Zur Prognose der Sportwissenschaft. Systemtheoretische und wissenschaftswissenschaftliche Grundlagen. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Deutschen Hochschule für Körperkultur Leipzig*, 12. Jg., H. 3, S. 25-38.
- Schnabel, G. (1998): MEINELs Bewegungslehre - das Konzept einer Wissenschaftsdisziplin der sich entwickelnden Sportwissenschaft. In: *Leipziger sportwissenschaftliche Beiträge*, 39. Jg., H. 1/2, S. 4-16.
- Thiele, J. (1994): Fin de siecle - Sportwissenschaft und Sportpädagogik zwischen Hermetik und Hermeneutik. Aus: Schierz, M.; Hummel, A.; Balz, E. (Hrsg.): *Sportpädagogik : Orientierungen - Leitideen - Konzepte*. St. Augustin (Academia-Verlag). S. 55-70.
- Willimczik, K. (1985): Interdisziplinäre Sportwissenschaft - Forderungen an ein erstarrtes Konzept. In: *Sportwissenschaft*, 15. Jg., H. 1, S. 9-32.

KLAUS WILLIMCZIK (UNIVERSITÄT BIELEFELD)

Stellungnahme zum Einführungsbeitrag zur Interdisziplinarität der dvs-Kommission "Wissenschaftlicher Nachwuchs"

1. Vorbemerkung

Interdisziplinarität als konstitutives Strukturmerkmal der Sportwissenschaft schien in den letzten Jahren endgültig in Vergessenheit geraten zu sein: Die Sportwissenschaft war in so starkem Maße wissenschaftlich und bildungspolitisch anerkannt, daß man glaubte, sich um ihre wissenschaftstheoretische Begründung – und dafür war auf die Interdisziplinarität zurückgegriffen worden – nicht mehr bemühen zu müssen.

In der Zwischenzeit hat sich die Lage der Sportwissenschaft verändert. Ihr bildungspolitischer Status ist keineswegs mehr unumstritten, auch wenn ihre Gefährdung (zunächst noch) auf einzelne Standorte und wenige Teilaspekte beschränkt.

Besonders nachdenklich sollte es stimmen, daß – zeitgeschichtlich gesehen – die wissenschaftstheoretischen und universitätspolitischen Integrationsbemühungen der späten 60er und der 70er Jahre eine Phase des Auseinanderdriftens gefolgt ist: Wurde Interdisziplinarität damals noch als uneingeschränkt anerkanntes Ziel der sich etablierenden Sportwissenschaft gesehen, und wurden Abteilungen bzw. Fakultäten an (Reform-) Universitäten entsprechend nicht nach Teildisziplinen, sondern nach Problemfeldern gegliedert (z.B. Sportunterricht und Erziehung, Körper und Bewegung, Sport und Gesellschaft), so hat sie in der jüngsten Vergangenheit sowohl in der Forschungspraxis als auch in der Ausrichtung der universitären Einrichtung wieder verstärkt eine Separierung bemerkbar gemacht.

Hauptleidtragende dieser Tendenz ist der wissenschaftliche Nachwuchs, der z.B. bei Bewerbungsverfahren trotz – wie ich meine – qualitativ hochwertiger Leistungen oft erfolglos bleibt: Bei der Besetzung von Professuren kommen oft nur Kandidaten/innen zum Zuge, die aus den Mutterwissenschaften kommen und damit weitgehend disziplin-, nicht sportwissenschaftlich sozialisiert sind.

Vor diesem Hintergrund ist es sowohl verständlich als auch notwendig und ausgesprochen begrüßenswert, daß der wissenschaftliche Nachwuchs den Anstoß für eine Wiederaufnahme der wissenschaftstheoretischen Diskussion gibt und – hoffentlich – zum Motor dieser Bemühungen wird.

Wie die Zusammenstellung der mehr als 20 Fragen zur interdisziplinären Theoriebildung zeigt (und dies ist ja nur einer, wenn m.E. auch der wichtigste Aspekt der Interdisziplinarität), ist die angesprochene Thematik ausgesprochen vielschichtig und komplex. Die Komplexität zeigt sich auch daran, daß die von Oliver Höner aufgeworfenen Fragen in vielen Fällen ineinander grei-

fen, auseinander hervorgehen bzw. aufeinander aufbauen. Als Konsequenz daraus werde ich sie im Zusammenhang bearbeiten. Ich kann dies in gebührender Kürze tun, da ich der Frage der interdisziplinären Theoriebildung direkt oder indirekt in jüngster Vergangenheit drei Veröffentlichungen gewidmet habe (Die Davidsbündler – zum Gegenstand der Sportwissenschaft 1995; Sportwissenschaft interdisziplinär, Band 1: Geschichte, Struktur und Gegenstand der Sportwissenschaft, Hamburg: Czwalina 2001; Band 2: Forschungsprogramme und Theoriebildung in der Sportwissenschaft (erscheint vorauss. 2002), Vorabdruck als Grundlagentext der dvs-Nachwuchswerkstatt „Interdisziplinäre Theoriebildung in der Sportwissenschaft in Bielefeld 2000).

2. Interdisziplinäre Theoriebildung

Die Möglichkeit und Schwierigkeit interdisziplinärer Theoriebildung hängt in starkem Maße von den Antworten ab, die man auf die Frage 'Was ist Wissenschaft' gibt. Der Geisteswissenschaftler wird andere Anforderungen an eine interdisziplinäre Theorie stellen als der Empiriker, und unter den Empirikern wiederum ist zu unterscheiden zwischen einerseits Vertretern eher harter und andererseits eher weicher Forschungsansätze. Tendenziell wird man sagen können, daß interdisziplinäre Theoriebildung um so schwieriger ist und in der Sportwissenschaft um so seltener vorzufinden sein wird, je mehr man formalisierte Theorien vor Augen hat.

Auf den Grad der Formalisierung wird – neben dem der Bestätigung – auch bei einer Gegenüberstellung von Modellen und Theorien zurückgegriffen. Dann können interdisziplinäre Theorien auf einem Kontinuum angeordnet werden, dessen einer Pol durch heuristische Modelle und dessen anderer Pol durch ein mathematisiertes Beziehungsgeflecht, als ein System von Axiomen bestimmt wird. Ein solches heuristisches Modell ist z.B. das der Kritischen Lebensereignisse von Filipp (1990). Ein Beispiel für eine mathematisierte Theorie stellt die Leistungsmotivation von Atkinson (1957) mit seinen Axiomen und Theoremen oder aber das Rodel-Modell von Baumann (1989) dar. Entsprechend sollte man überlegen, ob es nicht hilfreich ist, wenn auch auf den Begriff eines 'interdisziplinären Modells' zurückgegriffen wird.

Geht man davon aus, daß interdisziplinäre Theorien wie Theorien allgemein weder (vollkommen) formalisiert noch (weitgehend) empirisch bestätigt zu sein brauchen, kann man auch die Frage, ob es in der Sportwissenschaft entsprechende Theorien gibt, durchaus bejahen – und man sollte dies dann auch tun! Dabei spielt es m.E. keine Rolle, ob der zu bearbeitende Problemgegenstand der Grundlagen- oder der Angewandten Forschung bzw. – i.S. von Herrmann (1994) – der Grundlagen- oder der Technologischen Forschung zuzurechnen ist. So kann z.B. für die Motorische Entwicklung, die ich der Grundlagenforschung zuordne, genauso eine interdisziplinäre Theorie entwickelt werden wie für alle technologischen schulischen oder außerschulischen Lehr- und Trainingsprogramme.

Allerdings sollte man – zumindest schwerpunktmäßig – die für grundlagenwissenschaftliche und technologische Theorien zu erfüllenden Wissenschaftskriterien unterschiedlich gewichten: Während für eine grundlagenwissenschaftliche interdisziplinäre Theorie zu fordern ist, daß sie einen hohen Grad an 'Tiefe der Durchdringung' und damit einen hohen Erklärungswert aufweist, braucht für eine technologische interdisziplinäre Theorie zunächst und primär nur das Kriterium der Effektivität nachgewiesen werden. Später gilt natürlich auch für Letztere, daß sie als um so elaborierter anzusehen ist, je größer ihr Erklärungswert ist.

Auch die Bedeutung der Inkommensurabilität, also die Unvereinbarkeit unterschiedlicher Theorien, ist vom vertretenen Wissenschaftsverständnis abhängig. Ich vertrete hier eine mittlere Position: Entscheidend dafür, ob eine Inkommensurabilität anzunehmen ist oder vorliegt, ist für mich die Frage, welchen Paradigmen die Theorien zuzuordnen sind, die miteinander in Beziehung gesetzt werden sollen. Dagegen scheint der Rückgriff auf Disziplinen als Beurteilungskriterium wenig geeignet. So ist es für mich unbedenklich, psychologische, soziologische und bewegungswissenschaftliche Theorien (oder Teile von ihnen!) miteinander zu verbinden, wenn sie alle z.B. einem behavioristischen Forschungsansatz zuzuordnen sind, wohingegen die Gefahr einer Inkommensurabilität schon dann gegeben ist, wenn – z.B. innerhalb der Psychologie – gestaltpsychologische und damit subjektive Raum- und Zeitmerkmale mit objektiven Merkmalen zusammengeführt werden. Als eine Konsequenz aus diesem Sachverhalt schlage ich vor, für die differenzierte Diskussion auf den Begriff der Intertheorie zurückzugreifen.

Besonders vorsichtig sollte man bei der technologischen Forschung mit dem Verwerfen einer interdisziplinären Theorie bzw. einer Intertheorie wegen einer (vermeintlichen) Inkommensurabilität sein: Wenn dort nur (oder zumindest primär) das Kriterium der Effektivität gilt, stellt sich die Frage einer möglichen Inkommensurabilität überhaupt nicht. Wenn ein entwickeltes Trainingsprogramm auf der Grundlage von Theorien unterschiedlicher Disziplinen effektiv bzw. effektiver als andere Programme ist, muß es – nach der Definition des technologischen Wissenschaftsverständnisses – ohne Bedeutung sein, ob die einbezogenen Merkmale kommensurabel sind oder nicht!

3. Institutionalisation als Hilfe?

Die Institutionalisierung einer Wissenschaft wird gleichermaßen durch theoretisch-strukturelle wie durch externe Einflußgrößen bestimmt. Entsprechend finden wir in Deutschland zum einen sehr unterschiedliche strukturelle Vorstellungen, zum anderen sehr unterschiedliche bildungspolitische Voraussetzungen in den Bundesländern und an den Universitäten vor. Als Konsequenz ist daraus zu ziehen, daß es wenig hilfreich wäre, verbindliche Lösungen für die Institutionalisierung der Sportwissenschaft zu fordern. Hinzu kommt, daß die Verwirklichung der Interdisziplinarität in

starkem, wohl in entscheidendem Maße nicht von der Art der Institutionalisierung, sondern von Personen abhängig ist.

Die Abwertung der Institutionalisierungsfrage ist bei mir die Folge aus der historischen Erkenntnis, daß das Funktionieren der Interdisziplinarität an den deutschen Universitäten so gut wie unabhängig davon war und ist, ob die Sportwissenschaft eigenständige Fachfakultäten bildet, ob sie disziplinär oder problemfeldorientiert eingerichtet ist. Allerdings scheint mir die Größe einer Einrichtung negativ mit der Notwendigkeit und damit mit dem Mut zur Interdisziplinarität zu korrelieren. Mit Nachdruck zu fordern ist m.E. aber die Durchführung von interdisziplinär ausgerichteten Lehrveranstaltungen, gleichsam als Einstieg und Vertiefung von Interdisziplinarität. Dies hätte (nebenbei) den Vorteil, daß den Studierenden in ihrer Vorbereitung auf die komplexe Praxis nicht nur separiertes Wissen, sondern eine adäquate interdisziplinäre Lösung für ihre Probleme angeboten werden würde.

4. Eine Perspektive

Über die Notwendigkeit einer interdisziplinären Theoriebildung und in der Folge einer interdisziplinären Sportwissenschaft gehen die Meinungen je nach Sozialisation und Arbeitsfeld der Akteure weit auseinander. Zu dieser Frage vertrete ich eine unzweideutige Position: Eine nicht interdisziplinär ausgerichtete Sportwissenschaft ist stark gefährdet, weil sie über kein Abgrenzungskriterium gegenüber anderen Wissenschaften verfügt. Warum sollte z.B. ein psychologisches Problem nicht gleich gut (oder sogar besser) von einem Psychologen gelöst werden können wie (als) von einem Sportwissenschaftler, wenn dessen Kompetenz nicht über die des Psychologen hinausgeht! Und diese rhetorische Frage sollte die Arbeitsrichtung eines jeden Nachwüchslers bestimmen!

Vor diesem Hintergrund ist es sekundär, ob der Nachwüchslers ein Doppelstudium absolviert oder ob er sich neben seiner sportwissenschaftlichen Ausbildung in einer Teildisziplin vertieft oder ob er sich nach seiner Ausbildung in einer Mutterwissenschaft in die interdisziplinäre Sportwissenschaft einarbeitet. Dabei kommt Fortbildungsveranstaltungen eine größere Bedeutung zu, je geringer die Möglichkeit der Weiterqualifizierung in die eine oder andere Richtung vor Ort ist. Ein entsprechender formaler Abschluß sollte dabei nicht unterbewertet werden, ist aber gegenüber den vorgelegten Arbeiten sekundär.

Interdisziplinarität ist – wie ich hoffe, deutlich gemacht zu haben, eine Notwendigkeit für den Weiterbestand und die Weiterentwicklung der Sportwissenschaft. Sie sollte vom Nachwuchs als eine sich lohnende Herausforderung angesehen werden!

Literatur:

Atkinson, J. W. (1957). Motivational determinants of risk-tasking behavior. *Psychological Review*, 64, 359 - 372.

- Baumann, W. (1989). Schlittensport. In K. Willimczik (Hrsg.), *Biomechanik der Sportarten* (S. 377 – 387). Reinbek: Rowohlt.
- Filipp, H.-S. (1990). Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In H.-S. Philipp (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (S. 3 - 52). München: Urban & Schwarzenberg.
- Herrmann, T. (1994). Forschungsprogramme. In T. Herrmann & W. H. Tack (Hrsg.), *Methodologische Grundlagen der Psychologie* (Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich B, Methodologie und Methoden: Ser. I, Forschungsmethoden der Psychologie, Bd. 1, S. 251 - 294). Göttingen: Hogrefe.

Gemeinsame Mitgliederversammlung der sportwissenschaftlichen Nachwuchsorganisationen

Protokoll der dvs-Kommission "Wissenschaftlicher Nachwuchs" und des "Vereins zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V." am 26.07.2001 in Köln

Anwesend: 53 Personen, Zeit: 12.40 - 13.45 Uhr

Tagesordnung:

1. Resolution zur geplanten Dienstrechtsreform des BMBF
2. Tätigkeitsbericht des Vereinsvorstandes
3. Kassenbericht des Vereinsvorstandes
4. Entlastung des Vereinsvorstandes
5. Wahl des neuen Vereinsvorstandes
6. Tätigkeitsbericht der dvs-Kommission
7. Wahl des neuen Sprecherrats
8. Perspektiven für die kommenden zwei Jahre
9. Verschiedenes

Top 1: Resolution zur geplanten Dienstrechtsreform des BMBF

Petra Wolters stellt die vom wissenschaftlichen Nachwuchs erarbeitete Resolution zur geplanten Dienstrechtsreform des BMBF vor und diskutiert weitere Einzelheiten die Dienstrechtsreform betreffend. Frederik Borkenhagen erläutert die (kritische) Position und die weitere Vorgehensweise des dvs-Vorstandes. Im Anschluss findet eine rege Diskussion innerhalb der Mitgliederversammlung über die geplante Einführung der Juniorprofessuren statt. Bei fünf Enthaltungen und keiner Gegenstimme stimmen die Mitglieder der Resolution zu.

Top 2: Tätigkeitsbericht des Vereinsvorstandes

Die Kassenwartin des Vereins Susanne Tittlbach gibt einen kurzen Tätigkeitsbericht.

Top 3: Kassenbericht des Vereinsvorstandes

Susanne Tittlbach berichtet über die (positive) Finanzlage des Vereins.

Top 4: Entlastung des Vereinsvorstandes

Siegfried Nagel nimmt die Entlastung des Vereinsvorstandes bestehend aus Petra Wagner (Vereinsvorsitzende), Elke Knisel (Beisitzerin) und Susanne Tittlbach (Kassenwartin) vor. Der Vorstand wird einstimmig entlastet.

Top 5: Wahl des neuen Vereinsvorstandes

Siegfried Nagel nimmt die Wahl des neuen Vereinsvorstandes vor. Als Vereinsvorsitzende stellt sich erneut Petra Wagner (Darmstadt) (schriftlich) zur Wahl. Weitere Kandidaten gibt es nicht. Petra Wagner wird einstimmig gewählt. Daniel Memmert (Heidelberg) kandidiert (schriftlich) für das Amt des Beisitzers. Weitere Kandidaten gibt es nicht. Daniel Memmert wird mit keiner Nein-Stimme und einer Stimmenthaltung gewählt. Susanne Tittlbach (Karlsruhe) stellt sich erneut zur Wahl für das Amt der Kassenwartin. Weitere Kandidaten gibt es nicht. Susanne Tittlbach einstimmig gewählt. Alle gewählten Vorstandsmitglieder nehmen die Wahl an.

Top 6: Tätigkeitsbericht der dvs-Kommission

Die Kommissionssprecherin Petra Wolters gibt einen kurzen Tätigkeitsbericht.

Top 7: Wahl des Sprecherrates

Petra Wolters stellt die Aufgaben des Sprecherrates vor. Thomas Schack gibt Hinweise auf die Zusammensetzung des Sprecherrates und erklärt die Wahlmodalitäten. Zur Wahl in den Sprecherrat stellen sich folgende Personen zur Verfügung:

- Michael Brach (Bonn)
- Frank Engel (Köln, Neuwahl)
- Sven Goebel (Bonn, Neuwahl)
- Oliver Höner (Bielefeld)
- Andrea Horn (Bochum, Neuwahl)
- Siegfried Nagel (Tübingen)
- Karen Roemer (Chemnitz, Neuwahl)
- Ulf Schmidt (München)

Nadja Schott (Giessen, Neuwahl)
Ilka Seidel (Potsdam)
Petra Wolters (Hamburg)
Heiko Ziemainz (Erlangen)

Da insgesamt 12 Personen in den Sprecherrat gewählt werden können, wird über die Wahlvorschläge in einem Wahlgang abgestimmt. Es findet eine offene Wahl statt. Der Sprecherrat wird mit keiner Nein-Stimme und zwei Enthaltungen gewählt. Alle gewählten Sprecherratsmitglieder nehmen die Wahl an. Der Sprecherrat wird in einer anschließenden Sitzung den Kommissionssprecher oder die Kommissionssprecherin wählen.

Top 8 und Top 9

Auf Top 8 (Perspektiven für die kommenden zwei Jahre) und Top 9 (Verschiedenes) musste aufgrund der fortgeschrittenen Zeit verzichtet werden.
Elke Knisel

Ergänzung:

Im Anschluss an die Nachwuchsversammlung tritt der neue Sprecherrat zum ersten Mal zusammen. Anwesend sind aus dem Vereinsvorstand S. Tittlbach und aus der Kommission H. Ziemainz, P. Wolters, U. Schmidt, N. Schott, S. Nagel, O. Höner, A. Horn, S. Goebel, F. Engel, M. Brach. Der Sprecherrat wählt einstimmig Petra Wolters (Hamburg) zu seiner Sprecherin und verabredet sich für den 19.-20.10.2001 in Erlangen zu seiner ersten Sitzung.

Michael Brach

Kommission und Verein: In eigener Sache

Die Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ der dvs und der Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses arbeiten eng zusammen. Der Vorstand des Vereins und der Sprecherrat der Kommission werden auf der gemeinsamen Mitgliederversammlung gewählt, die alle 2 Jahre auf dem Hochschultag der dvs einberufen wird (s. Protokoll im vorigen Abschnitt).

Die Mitgliederversammlung im Rahmen des ECSS-Kongresses in Köln konnte die Perspektiven für die kommenden zwei Jahre leider nicht diskutieren, da seitens der Veranstalter zwar nicht für einen pünktlichen Beginn, wohl aber für ein pünktliches Ende gesorgt wurde. Im nächsten Ze-phir werden wir über die Ziele und Arbeitsverteilung berichten.

Die neu- und wiedergewählte Mannschaft wird im folgenden kurz vorgestellt. Ausführlichere Informationen (mit Bild und Adressen!) gibt es im Internet

unter www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de. Darüber hinaus möchten wir an dieser Stelle die neuen Mitglieder des Vereins begrüßen:

Volker Lange-Berlin, Uni Wuppertal.
Gunnar Liedtke, Uni Hamburg
Karen Röger, Uni Saarbrücken

THOMAS SCHACK (DEUTSCHE SPORHOCHSCHULE KÖLN)

Europäische Wissenschaftsintegration –Gründung eines Young Investigators Network

Der sportwissenschaftliche Nachwuchs in Deutschland kann inzwischen auf eine gut entwickelte Binnenstruktur zurückgreifen und hat verschiedene Institutionen (workshops, Sommerakademien, Zeitschrift, u.a.) etabliert. Wie sieht es aber im europäischen Raum aus? Mit dem European College of Sportscience (ECSS) ist inzwischen eine beachtliche Institutionalisierung europäischer Sportwissenschaft entstanden, wovon man sich u.a. gut zum ECSS-Kongress in Köln überzeugen konnte. Allerdings existiert bisher keine Organisation, in der sich spezifische Nachwuchsaktivitäten auf europäischer Ebene bündeln ließen. Aus diesem Grund wurde in Kooperation zwischen dem ehemaligen Präsidenten des ECSS (Herrn Prof. Jochen Mester), dem ECSS-Office und der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ die Gründung eines Young Investigators Network (YIN) vorbereitet. Dieses YIN verfolgt langfristig u.a. folgende Ziele:

- Expertisetransfer: Austausch zwischen etablierten und Nachwuchs-Wissenschaftlern
- Anregen europäischer Wissenschafts- und Projektperspektiven
- Anregen europäischer Module der Sportwissenschaft
- Konkrete europäische / transeuropäische Projekte
- Absichern einer ECSS-spezifischen, integrativen Aus- und Weiterbildung (englischsprachig)
- Aufzeigen und Anregung neuer Trends in der internationalen sportscience-Entwicklung

Für den ECSS-Kongress 2001 in Köln wurde die Gründung eines internationalen Boards vorbereitet, das die weitere Etablierung des Young Investigators Network des ECSS verantwortet. Dieses Board hat sich am Freitag, den 27.07.2001 konstituiert. Kontaktpersonen sind Dr. Gerard King (ECSS-Office, king@hrz.dshs-koeln.de) und Dr. Thomas Schack (schack@hrz.dshs-koeln.de)

NORBERT HAGEMANN (UNIVERSITÄT MÜNSTER)

„Damit Wege nicht zu Umwegen werden!“

Bericht von der asp-Forschungswerkstatt für den wissenschaftlichen Nachwuchs vom 22. bis 24. Mai 2001 in Magglingen

Um es vorweg zunehmen: Die Reise hat sich gelohnt, die asp-Forschungswerkstatt in Magglingen war ein voller Erfolg. Aber alles der Reihe nach.

Nach einer überdurchschnittlich langen Reise trafen die meisten NachwuchswissenschaftlerInnen in den Gebäuden des schweizerischen Bundesamts für Sport (BASPO) in Magglingen ein. Insgesamt hatten sich nur 10 Nachwuchslern zu diesem Treffen angemeldet, wobei auch viele aus der Schweiz dabei waren.

Die Tagungsstätte erwies sich relativ schnell als idealer Ort für ein Nachwuchstreffen. Neben der optimalen Unterbringungs- und Verpflegungssituation im Sporthotel profitierte die Veranstaltung von der idyllischen Lage am Bieler See, die zu einer entspannenden Atmosphäre beitrug.

Nach einer netten Begrüßung von Daniel Birrer und Roland Seiler, der anhand eines Orientierungslaufes die Etappen und möglichen Irrwege des Qualifizierungsprozesses erläuterte, folgte der erste Hauptvortrag von Reinhard Fuchs (Leipzig). Sein Vortrag mit dem Thema „Von der Theorie zur Empirie“ behandelte wissenschafts- und erkenntnistheoretische Probleme grundsätzlicher Art. Er thematisierte nicht nur Probleme grundsätzlicher Forschungsparadigmen, sondern bezog auch die Theorien der Qualifikationsarbeiten der TeilnehmerInnen in seine Analysen mit ein. Durch diesen hochwertigen Beitrag aber auch durch sein Engagement bei der Betreuung der Arbeitskreise leistete Reinhard Fuchs einen großen Beitrag zum Gelingen des Workshops.

Nach zwei parallelen Arbeitskreisen, die von Jürg Schmid (Zürich) und Reinhard Fuchs geleitet wurden, ging es zu Fuß zur etwas höhergelegenen Hütte des BASPO. Dort wurde in entspannter Atmosphäre beim Raclette über „Wege und Umwege in der Sportwissenschaft“ und anderen Dingen geplaudert.

Am zweiten Tag standen unter anderem die Vorträge von Jürg Schmid zur Notwendigkeit und den statistischen Hintergründen von Poweranalysen und von Bernd Kersten (Bern) zu Pfadanalysen mit AMOS auf dem Programm. Beide verstanden es sehr gut, die theoretischen Grundlagen mit Praxisbeispielen zu verdeutlichen. Bei diesen beiden Vorträgen zeigte sich das starke Interesse der TeilnehmerInnen an methodischen Fragestellungen. Diese Thematik scheint den kleinsten gemeinsamen Nenner bei Nachwuchsworkshops zu bilden und sollte deshalb bei zukünftigen Veranstaltungen immer einen Schwerpunkt bilden.

Angenehm war darüber hinaus aber auch die umfangreiche Zeit in den Arbeitskreisen. So standen für jeden Teilnehmer mindestens 45 Minuten zur

Darstellung und Diskussion des eigenen Forschungsvorhabens zu Verfügung. Leider konnte durch die breitgestreuten Themen und den unterschiedlichen Stand der Dissertation bzw. Diplom- oder Examensarbeit nicht immer alle Probleme der TeilnehmerInnen gelöst werden.

Am Abend ging es dann hinab zum Bieler See. Nach einer Kanutour zum anderen Ufer wurde ausgiebig gegrillt. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Frage nach der Koordination beim Kanufahren, mit der eine Bootsbesatzung mehr als nur kleine Probleme hatte.

Den letzten Tag eröffnete Jörn Munzert mit einem Vortrag zur Expertiseforschung. Im Mittelpunkt standen forschungsmethodische Ableitungen dieser Forschungsrichtung zum Planen und Durchführen eigener Experimente.

Abgeschlossen wurde der Nachwuchsworkshop durch eine Diskussion zum Selbstverständnis der Sportpsychologie mit Henning Allmer (Köln) und Bernd Strauß (Münster).

Ein Grund für das Gelingen dieser Veranstaltung lag sicherlich auch an der perfekten Organisation. An dieser Stelle sei besonders Daniel Birrer und seinem Team gedankt, die es verstanden haben, einen runden und für alle TeilnehmerInnen nützlichen Workshop zu gestalten.

**ULF SCHMIDT (UNIVERSITÄT DER BUNDESWEHR MÜNCHEN) &
MAIKE TIETJENS (UNIVERSITÄT MÜNSTER)**

10th World Congress of Sport Psychology

28.05.-02.06.2001; Skiathos, Griechenland

Über 600 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler trafen sich auf Einladung der International Society of Sport Psychology (ISSP) vom 28.05. bis 02.06.2001 auf der wunderschönen, sonnenreichen griechischen Insel Skiathos zum 10. Weltkongress der Sportpsychologie. Im Mittelpunkt der in den Räumlichkeiten eines direkt am Wasser gelegenen Hotelkomplexes ausgerichteten Tagung standen z.T. interdisziplinär orientierte Hauptvorträge, Workshops, Arbeitskreise, Diskussionsrunden sowie Posterpräsentationen.

Die Veranstalter konnten für die an allen fünf Tagen morgens und abends stattfindenden Hauptvorträge renommierte Referenten (u.a. Gould, Weinberg, Starkes, McAuley, Marsh), zumeist aus Amerika oder Australien gewinnen. Sie allen gaben einen guten Überblick über den Stand der Forschung. Inhaltlich neue Tendenzen fehlten jedoch zumeist ebenso wie eine hinreichende theoretische Einbindung und Orientierung der vorgestellten empirischen Befunde. Dagegen zeigte Dr. Si (Hongkong) als erster Key Note Speaker des asiatischen Kontinents auf einem Kongress der International Society of Sport Psychology interessante Perspektiven für cross-cultural studies auf.

Die mehrmals täglich angebotenen Workshops und Arbeitskreise boten einen breiten Einblick in die unterschiedlichen Forschungstendenzen; der

Schwerpunkt lag jedoch eindeutig auf dem Anwendungsaspekt innerhalb der weltweiten Sportpsychologie. Neben den klassischen Untersuchungen zur Motivation dominierten vor allem Untersuchungen zur Task- und Ego-Orientierung, Exercise Psychology aber auch zur Career Transition. Im Zentrum der Diskussionsrunden standen wiederum die Ausbildung und Akkreditierung von Sportpsychologen sowie Erfahrungsberichte aus der Zusammenarbeit zwischen Spitzensportlern bzw. Trainern und praktisch tätigen Sportpsychologen. Vorgestellt wurden auch universitäre Online-Ausbildungsgänge im Bereich Sportpsychologie und Dienstleistungen von selbstständigen Sportpsychologen für Wirtschaftsunternehmen. Die inhaltliche bzw. wissenschaftliche Güte sowie die Vortragsleistung der einzelnen Beiträge variierte ebenso wie bei den zahlreichen Posterbeiträgen, die auf Grund ihrer schlechten Positionierung am Kongressort nur wenig Betrachter fanden.

Wie bereits schon in Markus Raabs Tagungsbesprechung (2001, S. 42-43) über den letztjährigen North American Society for Psychology of Sport and Physical Activity Congress mit dem Untertitel: 'Unter uns: ohne uns' kritisch angemerkt, war auch auf diesem Kongress die deutsche Sportpsychologie nur mäßig vertreten - lediglich 12 Vertreter und Vertreterinnen. Dabei war auffällig, dass nur die Nachwuchswissenschaftler (6) dort waren, deren Vorwuchs auch nach Skiathos reiste! Zum einen werden hier mangelndes Interesse, vielleicht auch mangelnde Kenntnis oder fehlende finanzielle Möglichkeiten zur Teilnahme an internationalen Tagungen deutlich. Zum anderen zeigt dies auch, dass der wissenschaftliche Nachwuchs sich dem internationalen ‚Geschäft‘ nicht stellt und somit vielleicht den entscheidenden Anschluss verliert, zumal der internationale Nachwuchs ansonsten sehr stark vertreten war. Mit Blick auf die Vorträge lässt sich dem deutschen Nachwuchs nur sagen: Ihr habt es nicht nötig, euch auf der internationalen Plattform zu verstecken.

Wichtig für den Nachwuchs ist ferner, dass sich auf der ISSP eine Vertretung internationaler Nachwuchswissenschaftler gebildet hat, in der auch Ulf Schmidt (dvs-Nachwuchskommission) aktiv sein wird und zu der Maike Tietjens (asp-Nachwuchsvertreterin) Kontakt hält.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass der 10. Weltkongress der Sportpsychologie eine inhaltlich und organisatorisch gelungene Veranstaltung war, an der leider nur sehr wenige deutsche Sportpsychologen ihr Können unter Beweis stellten.

Literatur:

Raab, M. (2001). North American Society for Psychology of Sport and Physical Activity (NASPA) - Unter uns: ohne uns. *psychologie und sport*, 8, 42-43.

MAIKE WULF (UNIVERSITÄT HAMBURG)

Sportpädagogische Forschung: Konzepte, Projekte, Perspektiven

Jahrestagung der dvs-Sektion Sportpädagogik vom 14.–16.6.2001 in Münster

»Nicht stehenbleiben, sie müssen einfach weitergehen«, denn dann, so die Stadtführerin, sprangen die Münsteraner Radfahrer rechtzeitig vom Rad und wir Fußgänger gelangten unbeschädigt auf die gegenüberliegende Straßenseite. Die Gruppe ist skeptisch angesichts dieser eindeutigen und allgemeingültigen Handlungsempfehlung, waren doch die vorangehenden zwei Tage von differenzierten Betrachtungen geprägt, die im Plural standen: Konzepte, Projekte und Perspektiven sportpädagogischer Forschung. Georg Friedrich hatte im Namen der dvs-Sektion Sportpädagogik zur Jahrestagung nach Münster geladen, der rund 130 Teilnehmer gefolgt sind. Diese sahen sich mit der Aufgabe konfrontiert aus dem umfangreichen Tagungsprogramm, das fünf thematische Arbeitskreise und 17 Einzelbeiträge in eine dreigleisige Zeitschiene ordnete, ein eigenes Teilnahmekonzept zu erstellen. Doch zunächst öffneten Horst Ehni und Rüdiger Heim mit ihren einführenden Hauptvorträgen einen weiten Rahmen des Tagungsthemas, indem sie in konträrer Weise die beiden Pole qualitativer und quantitativer sportpädagogischer Forschung aus theoretischer und empirischer Sicht markierten.

Horst Ehni thematisiert in seinem Beitrag »Erziehen – Qualifizieren — Bilden« das Theorie-Empirie-Verhältnis aus subjektiver Perspektive (Ich-Erzählperspektive) und verweist auf die Differenz von Sprache, die in Form von Theorie Wirklichkeit konstituiert, und Wirklichkeit sowie die Differenz zwischen der vom Subjekt gemachten Erfahrung und dem Ereignis der Wirklichkeit. Der Forscher kann sich in empirischer und theoretischer Rezeption nicht von seiner Forscherpersönlichkeit lösen, da seine Rezeption immer eine Konstruktion ist, die auf phänomenalen Gegebenheiten basiert. Horst Ehni stellt im Anschluss die erkenntnistheoretische Frage, wie das statuierte Zusammenspiel der Erkenntnisweisen aus Erfahrung und aus Reflexion zu analysieren oder gar zu auseinanderdividieren sei. In Bezug auf Erziehung und Bildung fordert Ehni eine »pädagogische Reflexion«, die sich der bewußten Tätigkeiten während des Geschehens vergewissert, das sich beispielsweise in den Gegensatzpaaren unterlassen und eingreifen, betreuen und unterweisen und beraten und belehren abspielt. Insgesamt gilt es für die sportpädagogische Forschung die erkenntniskonstituierenden Leistungen der Subjekte offenzulegen, zu reflektieren und eine um diese erkenntnistheoretischen Überlegungen reduzierte Forschung des Sammelns und Interpretierens von Daten zu vermeiden.

Heim dagegen wählt für sein Thema »Entwicklungen und Perspektiven sportpädagogischer Jugendforschung eine »auktoriale Erzählhaltung«. Heim

referiert die Ergebnisse fünf umfangreicher quantitativer Untersuchungen zur sportpädagogischen Jugendforschung und zeigt zugleich die Entwicklung des Erhebungsinstrumentariums auf, das sich zum mehrdimensionalen und hierarchischen Selbstkonzept verschoben habe. Durch seinen Beitrag wird die Problematik der Gestaltung eines Untersuchungsdesigns deutlich, dass einen fundierten Zugriff auf den empirischen Tatbestand ermöglichen und aussagekräftige Ergebnisse liefern soll. Heim bietet so einen unverstellten Einblick in die Untersuchungsdesignwerkstatt quantitativer Forschung.

Die Arbeitskreise boten gesammelte Beiträge zu den Themen der Sicherheitsförderung (H. Hübner), der wissenschaftlichen Begleitung von Konzepten der bewegten Schule (C. Müller), der kasuistischen Forschung in der Sportpädagogik (M. Schierz, J. Thiele), der sportpädagogischen Bewegungsforschung (H.-G. Scherer), der Jugendarbeit im Sportverein (H. P. Brandl-Bredenbeck, M. Tietjens), der Grounded Theory (W. D. Miethling, C. Krieger) und der Subjektiven Theorien in der Lehr-Lernforschung (U. Hanke, K. Schmitt) an. Darüber hinaus ergänzten diverse Einzelreferate das Tagungsthema (z. B. Sportpädagogik und Cultural Studies, J. Schwier und Schulsportprogramme zwischen Anspruch und Wirklichkeit, E. Balz und P. Neumann), gaben Einblicke in Forschungsprojekte (z. B. regionale Schulsportentwicklung, R. Erdmann u.a.) und Qualifikationsarbeiten.

Es ist damit klar, dass es die eine sportpädagogische Forschung nicht gibt, sondern ausdifferenzierte Forschungsrichtungen vorliegen, die jeder Tagungsteilnehmer nur aus der begrenzten Ich-Erzählperspektive wiedergeben kann. Dennoch ist es eine Überlegung wert, anstelle eines Tagungsangebots, das aus vielen kleinteiligen Facetten besteht, alternativ eine für die Tagung durchgängige gemeinsame Fragestellung als Thema zu erwägen. So jedoch bietet die Tagung einen großen Marktplatz sportpädagogischer Forschung und Forscher, einen Ort des Austausches, des Diskutierens und zugleich des Präsentierens und Beobachtens, der insbesondere für den wissenschaftlichen Nachwuchs von Bedeutung und sehr aufschlußreich ist. Und so ist es nicht verwunderlich, dass die Teilnehmerzusammensetzung zwischen etablierten Professoren, Nachwuchswissenschaftlern und angehendem wissenschaftlichen Nachwuchs angenehm ausgewogen war. Für die Organisatoren, aber auch für die Referenten und Teilnehmer spricht die nahezu durchgängige Teilnahme über die drei Tage.

Aus der Vielzahl der Beiträge, die durch ein Reviewverfahren im Vorfeld um 30% reduziert wurden, resultierte ein enger Tagungsplan, der für eine Diskussion der Beiträge leider nur wenig Raum ließ. Dennoch war es keine Tagung des reinen Referierens, die Debatten und Plaudereien fanden zwischendrin statt. Hier erwies es sich als großes Plus, dass Tagungsstätten und Unterkunft an einem Ort, dem gut geführten Franz-Hitze-Haus der katholisch sozialen Akademie Münster, lagen. Im lockeren Rahmen bildeten sich stets schnell engagierte Gesprächsrunden, denen sich jeder hinzugesellen, zuhören und mitdiskutieren konnte: in den Pausen im sonnigen Hinterhof, beim Essen, in den freien Abendstunden, während des Stadtbummels, im Eiscafé und Bus; die

Tagung eine durch die Vorträge unterbrochenes aber durch sie angeregtes und vorangetriebenes Dauergespräch immer neu zusammengesetzter kleinerer Gruppierungen. Die Gesprächssehnsucht als vierte (positive!) Sehnsucht neben der von Thiele diagnostizierten Sehnsuchtstrias der Ordnungs-, Systematisierungs- und Lösungssehnsucht?

Selbstverständlich gab es auch ein Rahmenprogramm, das für den nötigen Ausgleich zur Beschäftigung mit der Wissenschaft sorgte: einen bunten Abend mit Tanzvorführungen und Varieté, ein leider nur sporadisch wahrgenommenes Angebot zum Frühsport, einen dafür vollzähligen Empfang beim Bürgermeister und eine fachkundige Stadtführung. Und so können die Teilnehmer zu Hause berichten, dass Münster einen prunken Friedenssaal besitzt, bischöfliches Wetter hat und eine Fahrradstadt ist, in der die Radfahrer rechtzeitig vor querenden Passanten abspringen.

UWE SCHOLZ (UNI AUGSBURG)

11. dvs-Nachwuchsworkshop für sozial- und geisteswissenschaftliche Teildisziplinen vom 04.-06. Oktober in Tübingen.

An diesen drei Tagen versammelten sich im Sportinstitut der Uni Tübingen ca.30 Nachwuchswissenschaftler/innen in der Erwartung, neben Hinweisen und Anregungen für ihre Qualifikationsarbeiten auch Gleichgesinnte anderer Sportinstitute zu treffen bzw. kennenzulernen.

Im Vorfeld des workshops reichten die Teilnehmer/innen eine max.3-seitige Projektskizze ihres geplanten Arbeitsvorhabens ein, die als Informationsgrundlage für die Experten und die weiteren Teilnehmer/innen gedacht war. Die Experten, die hauptsächlich für die wissenschaftliche Betreuung und Beratung anwesend waren, setzten sich wie folgt zusammen: PD Dr. A. Conzelmann, Prof. Dr. H. Digel, Prof. Dr. H. Gabler, Prof. Dr. C. Kugelmann, Prof. Dr. R. Prohl, Prof. Dr. W. Schlicht und PD Dr. A. Thiel.

Die bereits im Vorfeld eingeteilten Kleingruppen wurden von jeweils zwei dieser Tutoren betreut. Jeder hatte innerhalb seiner Gruppe die Möglichkeit, sein Forschungsprojekt vorzustellen und zusammen mit der Kleingruppe Probleme bzw. offene Fragen zu erörtern. Dabei waren vor allem die Expertenmeinungen gefragt, die mit konstruktiver Kritik basierend auf Fachwissen und der dazugehörigen Erfahrung, noch nicht ganz ausgereifte Forschungsansätze greifbarer machten oder entsprechende Lösungsmöglichkeiten für die unterschiedlichsten Fragestellungen aufzeigten.

Wer noch weiteren Bedarf an wissenschaftlichem Austausch hatte, konnte dies innerhalb eines Einzelgesprächs mit einem der bereits genannten Experten wahrnehmen. Zwischen den verschiedenen Terminierungen der Kleingruppen wurden folgende Vorträge gehalten: Zum mechanischen Umgang mit

statistischen Methoden (PD Dr.A.Conzelmann), Forschungsprinzipien in der Sportpädagogik (Prof.Dr.R.Prohl) sowie über den Einsatz qualitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung (Prof.Dr.P.Mayring).

In einem von zwei Kurzvorträgen ging es um die Vorstellung des adh und Forschungsmöglichkeiten im Hochschulsport (Dr.P.Fischer), wobei sich der zweite Kurzvortrag mit speziellen Fragen der Nachwuchsförderung beschäftigte (Prof.Dr.W.Schlicht) und Möglichkeiten einer finanziellen Förderung aufgezeigt wurden. Von Interesse waren dabei die jeweiligen Altersgrenzen, sowie die gegenwärtige Diskussion bzw. Einführung der 'Juniorprofessur'.

Nach soviel theoretischem Austausch, sollte auch die körperliche Komponente nicht zu kurz kommen und so bestand jeweils am frühen Abend die Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen. Es wurde Basketball oder Volleyball gespielt und wen es noch an die frische Luft zog, der konnte sich einer Laufgruppe anschließen und die nähere Umgebung der Uni Tübingen kennenlernen.

Für das leibliche Wohl war bestens gesorgt; in jeder Pause standen Kaffee und snacks bereit und den kulinarischen Höhepunkt bildete ein selbst zubereitetes Abend-Büfett mit zahlreichen Köstlichkeiten. Das Rahmenprogramm begann am ersten Abend mit dem Besuch in einer traditionellen Gaststätte, die mit original schwäbischen Spezialitäten aufwartete (so manch einer hatte Probleme bei der Bestellung, weil die Speisekarte auf schwäbisch war).

Den kulturellen Höhepunkt stellte neben einer kleinen Stadtführung eine Fahrt im sog. 'Stocherkahn' dar, die bei schönstem Wetter zu einem kleinen Erlebnis wurde. Diejenigen, die sich als Steuermann bzw. -frau versuchten, stellten sehr schnell fest, dass es gewisse sportmotorische Fertigkeiten erforderte, einen solchen Kahn auf dem Wasser zu steuern bzw. fortzubewegen.

Ein herzliches Dankeschön und ein großes Kompliment für die hervorragende Organisation und Durchführung des workshops geht an Sigfried Nagel (Uni Tübingen) und sein fleißiges Helferteam. Alles war perfekt vorbereitet und Sigi hat es immer wieder geschafft, den Zeitplan irgendwie einzuhalten.

Ebenfalls gilt der Dank allen am workshop beteiligten Experten für ihre Anregungen, Hilfestellungen und die konstruktive Kritik bezüglich der Forschungsarbeiten. Die informelle Kommunikation und das Kennenlernen über die eigenen Institutsgrenzen hinaus, war für alle Beteiligten eine Bereicherung in jeglicher Hinsicht und es bleibt zu hoffen, dass sich dies bei zukünftigen Veranstaltungen in ähnlicher Weise fortsetzen wird.

„Multivariate Verfahren“

asp-Forschungswerkstatt vom 7. - 9. Mai 2002 in Münster:

Im Vorfeld der 34. asp-Tagung 2002 (siehe www.asp2002.de) findet die 7. asp-Forschungswerkstatt für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Münster statt. Diese Werkstatt richtet sich an Doktoranden und Habilitanden aus der Sportpsychologie und andere sportwissenschaftliche Disziplinen. Erfahrungsgemäß werden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler insbesondere mit methodischen Problemen bei der Anfertigung ihrer Qualifikationsarbeiten konfrontiert. Deshalb sollen multivariate Analysemethoden im Mittelpunkt stehen.

Durch Hauptvorträge und kleine Arbeitsgruppen sollen den TeilnehmerInnen Hilfestellungen an die Hand gegeben werden. Als Referenten bzw. Tutoren konnten PD. Dr. A. Conzelmann (Wie alles beginnt!), Prof. Dr. M. Eid (Strukturgleichungsmodelle), Prof. Dr. J. Perl (Anwendung von neuronalen Netze in der Sportwissenschaft) und Prof. Dr. B. Strauß (Item Response Modelle) gewonnen werden. Die Hauptvorträge werden darüber hinaus durch kleinere Workshops ergänzt, in denen die Verfahren selbständig angewendet werden können. In den einzelnen Arbeitsgruppen haben die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, ihr Forschungsvorhaben vorzustellen und mit dem Tutor und den teilnehmenden NachwuchswissenschaftlerInnen zu diskutieren.

Zur besseren Vorbereitung der Arbeitskreise - welche Arbeiten passen thematisch zusammen? - wird von den TeilnehmerInnen ein 2-3seitiges Abstract des Forschungsvorhabens erwartet. Dieses sollte ein Exposé ihrer Arbeit, den Zwischenstand und noch offene Fragen beinhalten. Die Formatvorlage kann unter www.asp2002.de heruntergeladen werden.

Für ein Rahmenprogramm, das Platz für Tratsch und Sport lässt, wird natürlich auch gesorgt.

Tagungsgebühr: 30 EUR. Tagungskonto: Prof. Dr. Bernd Strauß, Vereins- und Westbank Hamburg, BLZ: 200 30000, Kto: 20002626, Kennwort: asp-Nachwuchs. Anmeldeschluss: 28. Februar 2002 (Eingang der Tagungsgebühren und des Abstracts).

Weitere Infos: www.asp2002.de. Kontakt: Dr. Maike Tietjens & Norbert Hagemann, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Sportwissenschaft, Horstmarer Landweg 62b, 48149 Münster, Tel.: +49 251 8339292 / 8334854. E-Mail: nachwuchs@asp2002.de

Termine (November 2001 – März 2002)

07.-09.11.2001 (Köln): Internationale Vereinigung für Sport- und Freizeiteinrichtungen (IAKS):
„Alle brauchen Sportanlagen! – attraktiv, umweltfreundlich, wirtschaftlich“ (17. IAKS-Kongress)
Kontakt: IAKS-Geschäftsstelle, Carl-Diem-Weg 3, 50933 Köln

09.11.2001 (Heidelberg): **dvs-Sektion Biomechanik:**

„EMG-Messmethodik“ (15. dvs-EMG-Kolloquium)

Kontakt: PD Dr. R. WOLLNY, Universität Heidelberg, Institut für Sport und Sportwissenschaft, Im Neuenheimer Feld 720, 69120 Heidelberg

16.-18.11.2001 (Velen): Willibald-Gebhardt-Institut Essen/EADS/LSB NRW/DSLV LV NRW u.a.:

„Physical Education & Youth Sport: Sports without Education vs. Education without Sports?“ (2nd European Forum of Physical Education)

Kontakt: Europäische Akademie des Sports, R. TE UHLE, Ramsdorfer Str. 15, 46342 Velen

19.11.2001 (Bonn): **dvs/BISp:**

„Sportwissenschaft – quo vadis?“ (Festveranstaltung anlässlich des 25jährigen Bestehens der dvs/30jährigen Bestehens des BISp)

Kontakt: F. BORKENHAGEN, dvs-Geschäftsstelle, Postfach 73 02 29, 22122 Hamburg

21.-23.11.2001 (Duisburg): **dvs-Kommission Fußball** u.a.:

„Nachwuchsförderung im Fußballsport – Neue Wege in Deutschland und Europa“ (17. Jahrestagung)

Kontakt: Prof. Dr. R. NAUL, Universität Essen, FB 2 – Sport- und Bewegungswissenschaften, Ellernstr. 31, 45326 Essen

22.-23.11.2001 (Bonn): AVRIO Advocati/Bonner Anwalt Verein/ARGE Sportrecht Deutscher Anwalt Verein:

2. Internationaler Sport-Recht Kongress

Kontakt: Sportgericht.de GmbH, Friedrich-Breuer-Str. 104, 53225 Bonn

30.11.-02.12.2001 (Konstanz): Universität Konstanz/Deutscher Ruderverband:

„Rudern – erfahren, erkunden, erforschen“ (5. Konstanzer Ruder-Symposium)

Kontakt: Dr. W. FRITSCH, Universität Konstanz, Sportwissenschaft, 78434 Konstanz

06.-08.12.2001 (Wernigerode): Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft (DGT):

„Sport und Tourismus“

Kontakt: Prof. Dr. A. DREYER, Hochschule Harz, Friedrichstr. 57-59, 38855 Wernigerode

08.12.2001 (Marburg): Philipps Universität Marburg/Sportmedizin, Polar Electro GmbH Deutschland:

„Herzfrequenzvariabilität im Sport“

Kontakt: Polar Electro GmbH Deutschland, z.Hd. Frau MÜLLER, Hessenring 24, 64572 Büttelborn

14.-18.12.2001 (Hirschegg): **dvs-Kommission Schneesport/Arbeitsgemeinschaft Skilauf an Hochschulen:**

27. ASH-Seminar

Kontakt: R. THIERER, Universität Paderborn, FB 2 – Sportwissenschaft, Warburger Str. 100, 33098 Paderborn

01.-02.02.2002 (Leipzig): Sportwissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig:

„Bewegungsaktive Kinder-Rehabilitation“ (3. Leipziger Symposium Rehabilitationssport, Sporttherapie und Behindertensport)

Kontakt: Universität Leipzig, Sportwissenschaftliche Fakultät, Inst. für Rehabilitationssport, Jahnallee 59, 04109 Leipzig

08.-09.03.2002 (Zinnowitz): Institut für Sportwissenschaft und Institut für Medizinische Psychologie der Universität Greifswald:

„Community Medicine und Gesundheitsförderung – Gesund und Bewegt ins Alter“

Kontakt: K. EISFELD, Universität Greifswald, Institut für Sportwissenschaft, Falladastr. 2, 17487 Greifswald

10.-13.03.2002 (Ulm): IuK-Initiative der wissenschaftlichen Fachgesellschaft:

„IuK 2002: Offene Systeme für die Kommunikation in Wissenschaft und Forschung“

Kontakt: Prof. Dr. H.-D. FREY, Universität Tübingen, Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen, Auf der Morgenstelle 3, 72076 Tübingen

19.03.2002 (Paderborn): **dvs-ad-hoc-Ausschuss „Studium und Lehre“:**

„Gute Lehre ... und andere Aufgaben“ (Workshop)

Kontakt: R. THIERER, Universität Paderborn, FB 2 – Sportwissenschaft, Warburger Str. 100, 33098 Paderborn

25.-27.03.2002 (Münster): **Arbeitsgemeinschaft Sportwissenschaftlicher Bibliotheken (AGSB):**

„www.agsb2002.de“ (24. AGSB-Jahrestagung)

Kontakt: F. BORKENHAGEN, dvs-Geschäftsstelle, Postfach 73 02 29, 22122 Hamburg

NETZWERK

Netzwerk „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“: einige (kleine) Bitten um Unterstützung

Typischerweise wird dieses Heft seinen Weg zum/zur Leser/in über eine Kontaktperson gefunden haben, die das jeweilige Institut im Netzwerk „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ vertritt. Sollte dies *nicht* der Fall sein, schaue man doch bitte in der Netzwerkliste nach, ob dort das eigene Institut überhaupt und ggf. mit welcher Kontaktperson auftaucht. Ist das Institut in dieser Liste nicht vertreten, möge man sich doch bitte mit nachstehendem Antwortschreiben als Netzwerker/in zur Verfügung stellen und damit dieses Heft semesterweise entgegennehmen und an alle Nachwuchswissenschaftler/innen (Promovend/innen, Habilitand/innen und ggf. Drittmittel-Angestellte) im eigenen Hause verteilen. **Vielen Dank!**

Falls jemand unsere Arbeit unterstützen möchte, kann man den Vordruck zum Eintritt in den *Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses* benutzen. Da es sich um einen Förderverein handelt, wären wir auch sehr dankbar, wenn man am eigenen Standort Hochschullehrer/innen für uns interessieren und möglicherweise zum Beitritt bewegen könnte.

_____ (Name, Vorname)	
_____ (Privatanschrift; Straße)	
_____ (Privatanschrift; Wohnort)	
_____ (Telefon; privat)	
Ich stelle mich als Kontaktperson im Netzwerk „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ für das folgende Institut zur Verfügung und bitte um Übersendung von _____ Exemplaren:	
_____ (Universität)	
_____ (Institut)	
_____ (Anschrift; Straße)	
_____ (Anschrift; Ort)	
_____ (Telefon; dienstlich)	
_____ (Fax; dienstlich)	
_____ (E-Mail Adresse)	
	TH Darmstadt Institut f. Sportwiss. Dr. Petra Wagner Magdalenenstr. 27 64289 Darmstadt

Netzwerk „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“

• Universität Augsburg	Verena Oesterfeld
• Universität Bayreuth	Dr. Ralf Sygusch
• Humboldt-Universität zu Berlin	Dr. Elke Knisel
• Universität Bielefeld	Oliver Höner
• Ruhr-Universität Bochum	Dr. Nils Neuber
• Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Sven Goebel
• Universität Bremen	Dr. Dirk Büsch
• Technische Hochschule Darmstadt	Dr. Elke Opper
• Universität Dortmund	Jürgen Swoboda
• Technische Universität Dresden	Marit Obier
• Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	Dr. Peter Wastl
• Universität Erlangen-Nürnberg	Dr. Heiko Ziemainz
• Universität Gesamthochschule Essen	Jessica Süssenbach
• Johann Goethe Universität Frankfurt	Dr. Frank Hänsel
• Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	Sabine Karoß
• Pädagogische Hochschule Freiburg	Sabine Karoß
• Justus-Liebig-Universität Gießen	Dr. Nadja Schott
• Georg-August-Universität Göttingen	Uta Engels
• Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald	Dirk-Carsten Mahlitz
• Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Dr. Cornelia Demuth
• Uni Hamburg (Fachb. Erziehungswiss.)	Dr. Petra Wolters
• Uni Hamburg (Fachb. Sportwissenschaft)	Silke Möller
• Universität Hannover	Judith Frohn
• Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	Daniel Memmert
• Pädagogische Hochschule Heidelberg	Roland Ullmann
• Universität Hildesheim	David Schmidt
• Friedrich-Schiller-Universität Jena	Dr. Dirk Heinemann
• Universität Fridericiana Karlsruhe	Thomas Baumgärtner
• Pädagogische Hochschule Karlsruhe	Mathias Peitz
• Universität-Gesamthochschule Kassel	Dr. Kerstin König
• Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	PD Dr. Andreas Wilhelm
• Universität Koblenz-Landau, Abt. Landau	Dr. Katja Schmitt
• Deutsche Sporthochschule Köln (FB I)	Ilka Lüsebrink
• Deutsche Sporthochschule Köln (FB III)	Dr. Nobert Schulz
• Universität Konstanz	Ralf Brand
• Universität Leipzig	Dr. Stefan Panzer
• Otto von Guericke-Universität Magdeburg	Ilka Seidel
• Johannes-Gutenberg-Universität Mainz	Dr. Brundhilde Schumann-Schmid
• Philipps-Universität Marburg	Dr. Jörg Bietz
• Technische Universität München	Sven Grauer
• Universität der Bundeswehr München	Andreas Born
• Westf. Wilhelms-Universität Münster	Dr. Maike Tietjens
• Universität-Gesamthochschule Paderborn	Dr. Peter Brandl-Bredenbeck
• Universität Potsdam	Dr. Giselher Spitzer
• Universität Regensburg	Alexander Laßleben
• Universität Rostock	Dr. Marga Vogt
• Universität des Saarlandes Saarbrücken	Tobias Samson
• Universität Stuttgart	Dieter Bubeck
• Universität Tübingen	Dr. Siegfried Nagel
• Universität Wien	Rosa Diketmüller
• Julius-Maximilians-Universität Würzburg	Uwe Freimuth
• Berg. Universität-Gesamth. Wuppertal	Dr. Peter Neumann

Zweck und Aufgabenstellung des Vereins

- Der "Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V." wurde am 3.6.1985 in Augsburg gegründet; sein derzeitiger Sitz ist in Heidelberg. Zweck des Vereins ist die Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Durch die Gemeinnützigkeit des Vereins kann in unabhängiger Weise für den betroffenen Personenkreis eine gezielte und direkte Zuwendung erfolgen.
- Überdurchschnittliche und originelle sportwissenschaftliche Dissertationen und Habilitationen erhalten unter bestimmten Bedingungen finanzielle Zuschüsse für die Publikation. Die unterstützten Arbeiten werden in der **Schriftenreihe des Vereins** veröffentlicht. In der Buchreihe sind bislang 25 Bände (im Verlag Harri Deutsch) erschienen. Die Schriftenreihe wird seit 1998 im Verlag Karl Hofmann unter dem Titel **Forum Sportwissenschaft** fortgeführt. Hier sind bisher 5 Bände erschienen. Der Vereinsvorstand bestellt den wissenschaftlichen Beirat dieser Buchreihe. Er setzt sich derzeit aus folgenden Personen zusammen: Prof. Dr. Dorothee Alfermann, Prof. Dr. Jürgen Baur, Prof. Dr. Reinhard Dauts, Prof.

Dr. Dietrich Kurz und Dr. Petra Wagner.

- An Nachwuchswissenschaftler(innen), die eine Tagung durchführen wollen, vergibt der Verein - im Sinne von "**Huckepacktagungen**" - unter bestimmten Bedingungen finanzielle Zuschüsse.
- Zweimal im Jahr, jeweils zu Beginn des Semesters, erscheint das vom Verein und der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ gemeinsam herausgegebene Informationshft "**Ze-phir**", in dem die Mitglieder über aktuelle Entwicklungen und Belange des sportwissenschaftlichen Nachwuchses, wie Förderprogramme, Stellensituation, Vereins- und Kommissionsaktivitäten, informiert werden.

Zusammenarbeit mit der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs)

Zwischen dem Verein und der dvs-Kommission *Wissenschaftlicher Nachwuchs* besteht eine enge Kooperation in konzeptionellen und organisatorischen Fragen.

Beitrittserklärung

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum "Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V."

Ort, Datum Unterschrift

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Telefon

Bitte die Beitrittserklärung und die umseitige Einzugsermächtigung an nachfolgende Adresse senden:

Susanne Trittbach, Universität Karlsruhe, Institut für Sport und Sportwissenschaft Kaiserstr. 12, 76128 Karlsruhe

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtende Zahlung bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos mittels Lastschrift einzuziehen.

Kontonummer

Kreditinstitut

Bankleitzahl

Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein kontoführendes Kreditinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Ort, Datum Unterschrift

Vorstand und Mitglieder

- Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand, bestehend aus einem Gremium von vier Personen, und der wissenschaftliche Beirat der Schriftenreihe.
- Die Vereinsmitgliedschaft erfolgt auf schriftlichen Antrag. Zielgruppen sind insbesondere der sportwissenschaftliche Nachwuchs, sportwissenschaftliche Institutionen und Personen, die sich dem sportwissenschaftlichen Nachwuchs verpflichtet fühlen. Der Austritt ist zum Ende eines jeden Jahres möglich. Derzeit hat der Verein ca. 140 Mitglieder.
- Der Mitgliedsbeitrag beträgt DM 40.- im Jahr für Einzelpersonen (ordentliche Mitglieder, fördernde Mitglieder) und DM 100.- für Institutionen. Mitgliedsbeiträge und Spenden stellen die Basis für unsere Förderaktivitäten dar.

Vorstand: Dr. Petra Wagner, Daniel Memmert,
Dr. Petra Wolters, Susanne Tittlbach

Bankverbindung: Susanne Tittlbach, Sparkasse Karlsruhe, Kontonr: 220 758 81, BLZ: 660 501 01

(Stand: 05/2001)

Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.

c/o Dr. Petra Wagner
Universität Bayreuth
Institut für Sportwissenschaft
Universitätsstr. 30
95440 Bayreuth
petra.wagner@uni-bayreuth.de

<http://www.tu-darmstadt.de/dvs/nachwuchs>

Zum Ze-phir und seinen Herausgebern

Der Ze-phir ist eine semesterweise von der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und dem „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.“ herausgegebene Zeitschrift für sportwissenschaftliche QualifikantInnen. Sie wird kostenlos über das Netzwerk „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ sowie auf Tagungen und Nachwuchsworkshops verteilt.

Die dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ vertritt die Interessen des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Aufgaben der Kommission sind u.a. die Organisation und Koordinierung von Nachwuchsveranstaltungen (Workshops, Sommerakademien), Vertretung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses in Gremien, Betreuung der eigenen Homepage mit Informationen und Hinweisen für die QualifikantInnen. In enger Zusammenarbeit mit der Kommission arbeitet der Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V., der u.a. die für Nachwuchswissenschaftler vorbehaltene Schriftenreihe „Forum Sportwissenschaft“ herausgibt und finanziell unterstützt. Weiterhin betreibt sie den Ausbau und die Pflege des Netzwerkes „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“. Weitere Informationen im Internet unter

<http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>

Impressum

Ze-phir Wintersemester 2001/2002

Herausgeber:

dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und
Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.

<http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>

Zuschriften bitte unter:

Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft e.V. (dvs), Postfach 730229,
22122 Hamburg

Redaktion dieser Ausgabe:

Oliver Höner (Uni Bielefeld) oliver.hoener@uni-bielefeld.de

Michael Brach (Uni Bonn) michael.brach@uni-bonn.de

Zuschriften bitte unter:

dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“, Dr. Petra Wolters,
Universität Hamburg, FB Erziehungswissenschaft, Institut 10, Von-Melle-Park
8, 20146 Hamburg, Fon: +49-40-42838-2165, Fax: +49-40-42838-2112, e-
mail: wolters@erzwiss.uni-hamburg.de